

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Innsbrucker Nachrichten. 1854-1945 1944**

23.2.1944



# Innsbrucker Nachrichten

Parteiamtliches Organ der NSDAP. Gau Tirol-Dorarlberg  
mit amtlichen Mitteilungen der staatlichen und der kommunalen Behörden des Gaues Tirol-Dorarlberg

Verlagsadresse: Inzersdorf 5-1  
Genuss: Nummer 6121

Verlagsdruckerei: Wien 67  
Gartenstraße 15/16  
Anzahl der Abnehmer: 23.228

Bezugspreise: die eingeklammernten Preise verstehen sich mit zehnjährigem Abonnement  
Einzelpreis monatlich 3.50 (1.20) mit Zustellung durch Post (Preis für den Auslandsbüro 3.50) Einzelnummern monatlich 1.50 (1.20) mit Zustellung durch Post (Preis für den Auslandsbüro 1.50) Einzelnummern monatlich 2.00 (1.50) mit Zustellung durch Post (Preis für den Auslandsbüro 2.00)  
Einzelpreis 60 (40) im Vorauszahlung. Einzelnummer 15 (10) Sonntags 20 (15).  
Stellen monatlich 20 (15) (Einzelpreis 25.-). Einzelnummer 20 (15).  
Die Bezugsgelder sind am Monatsanfang zu entrichten. Abbestellungen können nur schriftlich bis 25. des Vormonats an den Verlag erfolgen.

Nummer 45

Mittwoch, den 23. Februar 1944

91. Jahrgang

## „Feuersbrünste von imponierender Stärke“

Interessante schwedische Berichte über die deutschen Luftangriffe auf London

(Von unserem Berlin-Korrespondenten in Stockholm)

**hm. Stockholm** 22. Febr. Die schwedische Berichterstattung aus London beschränkt sich weiterhin, wie sie zunächst über die deutschen Angriffe schwieg, nunmehr mit ihren Ergebnissen, Methoden und psychologischen Auswirkungen. Der Grund dafür liegt neben der Umstellung der unhaltbar gewordenen englischen Zensuranweisungen offenbar darin, daß für die englische Öffentlichkeit selber die deutschen Angriffe derart in den Mittelpunkt gerückt sind, daß auch die neutralen Beobachter nicht mehr an dieser Erscheinung vorbeikommen können.

„Die Frage, die sich die Londoner stellen“, so berichtet einer der Schweden in London, „ist folgende: Worin liegt die Erklärung für den plötzlich veränderten Charakter der deutschen Angriffe? Auf einmal teilt die deutsche Luftwaffe Schläge aus, die nicht nur hart sind, sondern außerdem charakteristisch werden durch einen auffallend geringen Verlustkoeffizienten. Der Angriff in der Nacht zum Montag war zweifellos hart und wurde zu einem deutschen Erfolg, da die Angreifer eine bedeutende Zahl von Bränden im weiten Bereich Londons hervorrufen konnten.“

Der Londoner Vertreter des „Social Democrats“ betont die Schwierigkeiten, sich, im Hinblick auf Londons Größe, eine objektive Auffassung vom Totalbild der Schadenwirkungen zu verschaffen. „Niemand kann bestreiten, daß der Londoner Himmel nach den intensiven 35 Minuten ziemlich rot gefärbt war. Aber es ist ebenso natürlich, daß die Farbe noch intensiver wird, wenn man die düsteren Phänomene durch ein paar Fenster betrachtet, deren Scheiben einige Minuten vorher vom Luftdruck eines benachbarten Bombeneinschlages zerstört worden sind.“ Dieser Beobachter nennt es ganz natürlich, daß die letzten Angriffe auf die Londoner einen „gewissen“ Eindruck gemacht hätten. Er meldet weitgehende Rückkehr in die Schutzräume der U-Bahn-Bahnhöfe und Umfichtreifen der Erkenntnis, daß man vor einer der intensivsten Luftkriegsperioden des großen Ringes stehe. Der „Stockholm-Tidningen“-Vertreter in London sagt, es habe Feuersbrünste von imponierender Stärke gegeben.

tage über das Leben der englischen Flieger, die bezeichnenderweise das Thema der Verluste völlig beiseite läßt, aber ohne Umstände eingesteht, unter welcher Anstrengung und recht spartanischen Bedingungen die früher so verlässliche und verwehnte englische Luftwaffe heute lebt und kämpfen muß: „Benachteiligt im eigenen Land durch die Ansprüche der Amerikaner, die sich überall die komfortablen und besser gelegenen Flugplätze einräumen ließen. Selbst Einrichtungen, die früher für Englands Lieblingswaffe so selbstverständlich waren, wie Heizung der Baracken und fließendes Wasser, seien nicht einmal mehr in den Horsten angelegt. Englands Bomberhorste liegen irgendwo in beschiedenen Gegenden, ohne Wegeanschluss und Verteilungsmöglichkeiten, zumal strengste Benzineinsparungen jede Benützung von Omnibussen für das Personal unmöglich machen.“

Die englische Zeitschrift gibt gleichzeitig eine neue Einrichtung der britischen Luftwaffe bekannt, nämlich die Einführung von Leitern für die verschiedenen Sparten der Flugzeugbesatzungen innerhalb des Fliegerhorstes. Es gibt in jedem von ihnen Leiter für Bomber, Beobachter, Monteurs, Schützen usw., durchweg Veteranen von früheren Angriffen, die wegen ihrer Kampferfahrungen systematisch geschult werden und verantwortlich sind für Beratungen und Schulungen der unerfahrenen, immer neuen Nachschubmannschaften. Verringerung der Verluste sei eine Hauptabsicht dabei. Vergleichen mit den optimistischen und prahlerischen Reportagen von derartigen Horsten der Terrorflieger in England, fällt der sachliche und verbissene Ton auf: Laut einer Bildunterschrift sind die Besatzungen zum Teil international so bunt zusammengewürfelt, daß einer der Bomber „Genfer Liga“ genannt wird.

## hin- und herwogende Kämpfe im Osten

Erneute Ausweitung der Winterkämpfe — Schwere Häuserkämpfe in Kriwoj Rog

**Berlin**, 22. Febr. Außer an den bisherigen Schwerpunktgriffen die Bolschewisten am 21. Februar auch nordöstlich Kogatschew an. Der nach zweistündiger heftiger Artillerievorbereitung mit etwa vier Divisionen und starken Fliegertruppen geführte Stoß sollte die südlich der Beresina bisher immer wieder steckengebliebenen Angriffe in Richtung auf Bobruisk vorwärtstreiben. Im ersten Anlauf konnten die Bolschewisten mit Teilkraften in unsere Stellungen einbringen. Bereitstehende eigene Reserven riegelten jedoch im Zusammenwirken mit Kampf- und Schlachtfliegern die Einbruchsstelle ab und verhinderten den ersten Durchbruch. Das gleiche Schicksal hatten die wiederholten Angriffe südlich der Beresina. Auch hier kam es an mehreren Stellen zu hin- und herwogenden Kämpfen, deren Härte noch dadurch gesteigert wurde, daß die schweren Waffen in dem unüberblicklichen Waldgelände nicht voll zur Wirkung kommen konnten. Unsere

Grenadiere riegelten örtliche Einbrüche der fortgesetzt angreifenden Massen des Feindes ab und vereitelten auch hier den auf Biegen oder Brechen versuchten Durchbruch.

Zwischen Agatschew und Witebsk lebte die Befechtsichtigkeit an einigen Abschnitt ebenfals auf. Mehrere Posten der Bolschewisten, darunter ein Angriff gegen den Luftschiff-Brückenkopf Nowiki, blieben im Abwehrfeuer liegen.

Im Süden der Ostfront griffen die Sowjets wieder an den gleichen Stellen wie am Sonntag an. Südlich Kriwoj Rog versuchten sie vergeblich, die von unseren Truppen am 19. und 20. Februar geschlossene Frontlücke wieder aufzubringen. Diese Lücke war durch zwei auf acht Kilometer Breite stürmende Divisionen geschlossen worden. Sie waren dabei ein ganzes sowjetisches Schützenkorps, das sich gegen den Angulez vorgeschoben hatte, zurück. Im Verlauf des Unternehmens brachten sie über 600

Gefangene ein und erbeuteten 32 Geschütze sowie große Mengen an Kriegsgerät und Fahrzeugen. Obwohl die vergeblichen Angriffe des Feindes gegen diese neuen Stellungen beträchtliche Kräfte festsetzten, drückten die Sowjets östlich des Angulez weiter nach Norden und drangen in den Südtail von Kriwoj Rog ein. In schweren Häuserkämpfen verteidigten unsere Truppen Straße um Straße der immer mehr in Trümmer sinkenden Stadt. Die Verluste der Angreifer, denen aus Häusern und Bunkern ein schweres Feuer entgegen schlägt, sind hoch.

Bei Swenigorodka und im Raum von Schaschkoff verfolgt die deutsche Führung das Ziel, den bei den Angriffen zum Entfall der westlich der Kasin eingeschlossenen deutschen Kräftegruppen entstandenen keilförmigen Frontvorsprung organisch in die Hauptkampflinie einzubauen. Die Bolschewisten griffen ihrerseits von neuem mit starken Verbänden an, um den Keil einzudrücken und die Frontbegradigung zu verhindern. Sie wurden jedoch abgewiesen oder an Sperriegeln aufgefangen. In eigenen Angriffsunternehmen gelang es dagegen, mehrere Höhen und Dörfer zu nehmen, so daß zur Verteidigung günstige Geländeabschnitte in die deutsche Hauptkampflinie einbezogen werden konnten.

Neben den Kämpfen bei Kriwoj Rog und im Raum Schaschkoff entwickelten sich im Süden der Ostfront bei Kertsch, am unteren Dnjepr und bei Isjablawl örtliche, für die deutschen Truppen günstig verlaufende Gefechte, in die auch die Luftwaffe durch Bombenwürfe auf Ausladungen, Kolonnen und Brücken wirksam eingriff.

Im Norden der Ostfront griffen die Bolschewisten nördlich Welskije Lugi an. Bei der Abriegelung und Bereinigung zweier örtlicher Einbruchsstellen wurden eingedrungene feindliche Kampfgruppen aufgerieben, im übrigen blieben die wiederholten, zum Teil mit Panzerunterstützung geführten Angriffe erfolglos. Am südlichen Abschnitt des weit nach Osten vorgeschobenen Frontbogens zwischen Welskije Lugi und dem Peipus-See führten unsere Truppen an einigen Stellen Abwehrbewegungen zur Vertiefung der Front durch. Im Zuge dieser seit langem vorbereiteten Maßnahmen wurden die Ruinen von Chelm nach Sprengung aller militärischen Anlagen geräumt. Zweieinhalb Jahre war Chelm in deutscher Hand und hat während dieser Zeit allen feindlichen Angriffen standgehalten. Ein besonderes Ruhmesblatt in der Geschichte dieser

## Der anglo-amerikanische Verrat an Europa

Interessanter Beitrag der Londoner „Daily Mail“ — Ein offenes Geständnis der Vernichtungsabsichten gegenüber dem Kontinent

**Genf**, 22. Febr. Zum Thema Verrat Englands an Europa liefert die Londoner Zeitung „Daily Mail“ einen interessanten Beitrag, der wegen der brutalen Offenheit und des beispiellosen Zynismus, mit der die Frage hier behandelt wird, besonders interessant und kennzeichnend ist. Der Verfasser dieses Artikels, Simon Harcourt-Smith, befaßt sich mit dem Verhältnis Englands zur Sowjetunion und untersucht dabei die Auffassungen der Öffentlichkeit. Harcourt-Smith tritt entschieden dafür ein, daß die Freundschaft Englands mit der Sowjetunion in jedem Falle vertieft und alle keinen Vergessnisse und Reibungen beseitigt werden müßten. Er gibt am Schluß seiner Ausführungen den Rat, England solle vor aller Welt klipp und klar folgendes erklären:

„Die Sowjetrussische Herrschaft ist, wenn nicht auf dem ganzen europäischen Festland, dann zumindest in Ost- und Mitteleuropa seit langem unvermeidlich. Wir begrüßen sie und freuen uns über die enge Freundschaft zwischen der Sowjetunion und der neuen Tschechoslowakei. Wir sind der Auffassung, daß Finnland, Ungarn, Rumänien und Bulgarien, welches Schicksal die Sowjets ihnen auch zugeeignet haben, es in reichem Maße verdienen.“

In dieser kaltblütigen Form ist von englischer Seite wohl selten der Verrat zugestanden worden. Hier wird ganz unverblümt zugegeben, daß England jedes Interesse an Europa aufgegeben hat und es durchwegs in der Ordnung findet, wenn die Sowjetrussen ihre Ansprüche auf den europäischen Kontinent erheben. Wenn es nach Churchill und seiner Clique geht, mag der Bolschewis-

mus ganz Europa verschlucken; gibt er sich mit Ost- und Mitteleuropa zufrieden, so ist das seine Sache. Jedenfalls billig, wie aus dem „Daily-Mail“-Artikel hervorgeht, die Regierung und auch die maßgebenden Faktoren der sogenannten öffentlichen Meinungsbildung die Pläne des Kreml ungenehmigt. Damit wird wiederum bestätigt, was nach den Konferenzen von Moskau und Teheran jedem objektiven Beobachter klar geworden war, daß nämlich England Europa abgeschrieben hat und es mitamt den Völkern, die auf Englands Schutz bauen, den Sowjets überantwortet für den Fall, daß es den Alliierten gelingen würde, den Endsieg davonzutragen. Handelt es sich bei dem Artikel der „Daily Mail“ zwar auch wieder um die Verteilung des Bärenfells, bevor man das Jagdopfer erlegt hat, so sind die Ausführungen des Londoner Blattes doch erneut ein Beweis dafür, daß die Sowjets völlig freie Hand in Europa haben würden, und daß jede Hoffnung kleiner Völker auf einen Schutz durch England oder die USA eine aerabezu sträfliche Illusion wäre. Den vier Völkern Finnland, Ungarn, Rumänien und Bulgarien sagt Harcourt-Smith grad heraus ins Gesicht, daß sie jedes Schicksal, welches auch immer die Sowjetunion ihnen zugeeignet habe, verdienen. Was die übrigen Staaten des europäischen Festlandes angeht, so hat man sich in London damit abgefunden, daß die Herrschaft des Bolschewismus „seit langem unvermeidlich“ ist. Wenn es jetzt noch irgendwo auf unserem Kontinent Völker geben sollte, die in dem Wahne leben, England und die USA würden verhindern, daß sich der Bolschewismus im Falle eines alliierten Sieges

über den ganzen Kontinent ausbreitet, dann müßten sie durch den „Daily-Mail“-Artikel endgültig von ihrem Irrwahn geheilt werden. Deutlicher denn je wird durch den „Daily-Mail“-Artikel klar, daß es für Europa nur die Wahl gibt: Entweder der Sieg Deutschlands oder der Untergang des Kontinents. Die deutsche Heere sind der einzige Ball gegen den bolschewistischen Ansturm. Auf dem Schlachtfeld entscheidet sich das Schicksal unseres Festlandes.

## Der Vatikan-Sender hatte gewarnt

Zum Terrorangriff auf Castell Gandolfo

**Mailand**, 22. Febr. Aus vatikanischen Kreisen erfährt das Blatt der „Katholischen Aktion“ in Norditalien, „L' Italia“, daß die Engländer durch den Vatikanseher zweimal in englischer Sprache darauf aufmerksam gemacht wurden, daß Castell Gandolfo etwa 10 000 Bombenflüchtlinge, hauptsächlich Frauen und Kinder, beherbergt.

Der Vatikan-Sender verkündete am Abend des 14. Februar zweimal in englischer Sprache, daß neue Luftangriffe auf Castell Gandolfo nicht nur die Territorialität des päpstlichen Besitzes verletzen, sondern darüber hinaus das Leben von Frauen und Kindern bedrohen würden. Der Sender kündigte ferner an, daß nach dem letzten schweren Luftangriff die Evakuierung der in Castell Gandolfo befindlichen Bombenflüchtlinge begonnen habe. Trotz dieser wiederholten Warnungen des Vatikanseheren setzten die anglo-amerikanischen Terrorflieger ihre Bombenangriffe weiter fort.

## Die Flugzeugverluste beunruhigen

**h. w. Stockholm**, 22. Febr. Der englische Nachrichtendienst verbreitet am Dienstag zur Bewichtigdung der eigenen Öffentlichkeit eine langatmige Erklärung über die Ursachen der schweren englischen Verluste besonders bei den Luftangriffen auf Leipzig. Es geht daraus hervor, daß diese Verluste in England selbst begriffliche Unruhe hervorgerufen haben müssen, und daß sie wohl in Zukunft, im Zusammenhang mit den jüngsten Schlägen in London, gewisse Zweifel am Sinn des ganzen Terrorkrieges geweckt haben dürften. Eine Londoner Zeitschrift bringt eine Repor-

## Das Eisenerlaub verließen

**Führerhauptquartier**, 22. Febr. Der Führer verließ am 17. Februar das Eisenerlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Gebirgstruppen Ferdinand Schörner, Kommandierender General eines Panzerkorps, als 398. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

General Schörner hat das Ritterkreuz am 20. April 1941 erhalten. Seit dem 25. November 1943 war General Schörner Befehlshaber im Brückenkopf Nikopol. Ueber seine und seiner Truppen Leistungen in diesem Kampfabchnitt gegen einen immer wieder mit starken Kräften anrennenden Feind brachte der Wehrmachtsbericht vom 18. Februar 1944 nähere Einzelheiten. Die Führung und das persönliche Eingreifen des Kommandierenden Generals, der stets an den Brennpunkten des Kampfes zu finden war, ermöglichte durch die Tapferkeit und Hingabe der Truppen die planmäßige Ausföhrung der erfolgreichen Bewegungen. General der Gebirgstruppen Schörner wurde am 12. Juni 1892 als Sohn des Polizeioberinspektors Johann Sch. in München geboren.



Rämpfe war die Einschließungszeit vom 24. Jänner bis 5. Mai 1942, als hier Truppen aller Wehrmachtteile unter Führung von General Scheerer die Stadt gegen überlegene feindliche Kräfte verteidigten.

### Ein Attentat des Rooseveltischen Geheimdienstes?

Dr. B. Paris, 22. Febr. Durch die internationale Presse ging in diesen Tagen eine lakonische Notiz, derzufolge der bekannte französische Industrielle Charles Bedaun in einem Krankenhaus in Miami verstorben sei. Von amerikanischer Seite wurde dieser Nachricht lediglich hinzugefügt, daß es sich um einen Selbstmord handele. Charles Bedaun habe eine tödliche Dosis Schlafpulver eingenommen und vorher in einem Brief seine Absicht, sich das Leben zu nehmen, mitgeteilt. Man vermutet, daß Bedaun Selbstmord begangen habe, weil er kurz vorher die Nachricht erhielt, er würde wegen Hochverrats vor ein amerikanisches Gericht geladen.

In Frankreich habe diese Nachricht allgemeines Aufsehen erregt, da Charles Bedaun, der Erfinder eines berühmten Produktionssystems, zu den bekanntesten Persönlichkeiten des internationalen Wirtschaftslebens gehörte. Bedaun, der im 56. Lebensjahr stand und lange Jahre in den USA. verbracht hatte, war seit 1917 amerikanischer Staatsbürger. Er kehrte kurz nach dem Waffenstillstand, angewidert von dem verräterischen Treiben der französischen Emigranten in Washington und New York, in die Heimat zurück. Im Herbst 1942 wurde Bedaun dann von der französischen Regierung mit einer wichtigen wirtschaftlichen Mission in Französisch-Nordafrika betraut, wo er dann nach der anglo-amerikanischen Landung von den amerikanischen Militärbehörden verhaftet und gefangen gesetzt wurde. Kürzlich war er dann von Marokko nach den USA. überführt worden. Sachlich konnte Bedaun von Seiten der Anglo-Amerikaner nichts vorgeworfen werden und seine Aburteilung hätte zweifellos in Nordafrika unfehlbares Aufsehen erregt; daher seine Ueberführung nach den USA., was um so berechtigter schien, als Bedaun ja beide Staatsangehörigkeiten besaß. Aber auch hier hatte die Regierung Roosevelts zweifellos ein Interesse daran, Bedaun verschwinden zu lassen, da er als Kenner und Zeuge der durch die amerikanische Besetzung in Nordafrika herbeigeführten unhaltbaren Zustände auf Grund eben seiner amerikanischen Nationalität und seiner ausgedehnten Beziehungen unangenehme Wahrheiten hätte verkünden können.

### Bolschewistische Mordtat

Elf attische Holzfäller zu Tode gequält

Athen, 22. Febr. Kürzlich verschwanden in den Wäldern der griechischen Provinz Attika elf Holzfäller, ohne daß eine Spur von ihnen entdeckt werden konnte. Vor einigen Tagen wurden nun flüchtig errichtete Gräber gefunden. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß darin die elf Holzfäller verscharrt worden waren. Die Leichen befanden sich in einem fürchterlichen Zustand und ließen erkennen, daß die Mörder ihre Opfer, die nur noch an der Kleidung zu identifizieren waren, gefoltert und verblutet hatten. In griechischen Kreisen wird behauptet, daß die elf Holzfäller von Bolschewisten ermordet worden seien, um die Bevölkerung zu terrorisieren.

## Weitere harte Abwehrkämpfe im Osten

Sowjetangriffe blutig abgewiesen — Deutsche Stellungen bei Neltuno verbessert

Aus dem Führerhauptquartier, 22. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Unsere Truppen stehen in Krivoi Rog in schweren Häuserkämpfen mit vorgezogenen feindlichen Kräften. Bei Swenigorodka, östlich Schachkoff, südlich der Betsina und nordöstlich Rogasschew wurden feindliche Angriffe blutig abgewiesen, östliche Einbrüche beseitigt oder abgertegt.

Nördlich Welikije Luki griffen die Sowjets erfolglos an. Nach Zerkörung aller militärischen Anlagen wurden die Trümmerfelder der ehemaligen Stadt Cholm im Zuge einer vorgehenden Abwehrbewegung geräumt.

Zwischen Ilmen- und Pelpussee schloßten in mehreren Abschnitten stärkere feindliche Angriffe.

General der Artillerie Stemmermann, Befehlshaber der westlich Tschernikoff eingeschlossenen und dann ausgebrochenen Kampfgruppe, ist am letzten Tage des Durchbruchs durch einen Artillerievolltreffer in seinem Kraftwagen gefallen. Ihm kommt ein großes Verdienst an der unerwarteten Haltung und dem Ausbruch der Kampfgruppe zu. Das Heer hat mit ihm einen besonders bewährten Truppenführer verloren.

In Italien konnten unsere Truppen in mehreren Abschnitten des Landkopfes von Neltuno gegen zähen feindlichen Widerstand ihre Stellungen verbessern. Gegenangriffe des Feindes gegen unsere neuen Linien wurden abgewiesen. Der südlich April' a eingeschlossene Feind wird gruppenweise ausgehoben.

Deutsche Kampf- und Schlachtfliegerverbände lehten bei Tag und Nacht ihre Angriffe gegen den Landkopf von Neltuno mit guter Wirkung fort. Im Hafen von Anzio wurden zwei Handelsschiffe mit 9000 BRT. durch Bombenwurf schwer beschädigt und mehrere Betriebsstoff- und Munitionslager vernichtet.

In den Nachmittagsstunden des 21. Februar griffen nordamerikanische Bomberverbände unter hartem Jagdschutz in West- und Mitteldeutschland an. Die entstandenen Schäden sind gering. In heftigen Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden 33 feindliche Flugzeuge darunter 25 viermotorige Bomber, abgeschossen.

In der vergangenen Nacht warfen einige feindliche Störflugzeuge Bomben in West- und Südwestdeutschland.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen in den frühen Morgenstunden des heutigen Tages den Raum von London an.

## Alliierte Truppen fliehen aus Burma

Eine ganze Kompanie zu den nationalindischen Truppen übergelaufen

Tokio, 22. Febr. Einem Frontbericht von „Asahi Shimbun“ zufolge versuchen sich Teile der im Gebiet des Mayu-Gebirges in Burma eingeschlossenen feindlichen Divisionen auf dem Wasserwege zu retten. Japanische Heeresflugzeuge haben den Kampf gegen den fliehenden Feind aufgenommen und belegen in vollem Einsatz die feindlichen Schiffseinheiten mit Bomben. Die Domei von der burmesischen Front meldet, wurde das Gros der eingeschlossenen 7. englischen Division durch pausenlose Angriffe der Japaner vollkommen aufgerieben. Nachdem der Feind bereits die Hälfte seiner Kampfstärke eingebüßt hatte, versuchte er verzweifelt aus der Umklammerung herauszukommen. Die Japaner schnitten den englischen Truppen jedoch den Rückzug ab.

Die Wirkung der Teilnahme der indischen Nationalarmee an den Kämpfen in Burma zeigt ein bemerkenswertes Beispiel. Wie ein Frontbericht bekanntigt, ergab sich bei der Eroberung des Höhenrückens zehn Kilometer östlich Butchidau durch Einheiten der indischen Nationalarmee eine ganze voll ausgerüstete Kompanie der anglo-amerikanischen Streitkräfte. Die Soldaten dieser Truppe einschließlich des Kompanieführers stammten — dem Frontbericht zufolge — aus dem Staat Dwalier (Mittelindien). Eine andere Einheit der indischen Nationalarmee, die zusammen mit den japanischen Truppen auf dem Vormarsch ist, konnte — wie ein weiterer Frontbericht besagt — wichtige Dokumente des Feindes in einer Kommandostelle des Feindes erbeuten.

### Deutschland und Frankreich

Eine Rede Lavals

Paris, 22. Febr. Regierungschef Laval erörtere bei einem Empfang von Bürgermeistern aus fünf Departements in Vichy eine Reihe politischer Probleme Frankreichs, so meldet der Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“. Laval erklärte u. a., daß die Geographie und die Natur Frankreich an die Seite Deutschlands placiert haben. Wenn sich die Männer, die das Schicksal dazu bestimmt habe, die Geschäfte zu führen, nicht bemüht hätten, zu versuchen, so weit als möglich alle Fragen mit Deutschland zu regeln, dann würden in Zukunft noch weitere Generationen zu leiden gehabt haben und in Blut getaucht worden sein. Die inhaltlosen Drohungen der Dissidenten in Nordafrika erklärte Laval damit, daß diese Elemente der bolschewistischen Herrschaft unterlegen. Auf den Bolschewismus eingehend, betonte Laval, die deutsche Armee sei das einzige Bollwerk gegen den Bolschewismus.

### Das Empire bröckelt weiter

Kanada als 49. Stern im USA.-Banner

Lissabon, 22. Febr. Kanada wird sich in absehbarer Zeit als 49. Mitglied der panamerikanischen Union anschließen und damit die Bande lockern, durch die es bisher mit dem britischen Empire verbunden war, erklärt die englische Zeitung „Daily Mail“. Als Anzeichen für diese Tatsache seien zu betrachten: Madenzie Kings Zurückweisung des Vorschlages von Halifax, Kanada solle nach dem Kriege engere Empire-Bande knüpfen, ferner Kanadas Absicht, in Mexiko, Kuba und in den iber-

## Politische Streiflichter

„Sieg der Sowjetunion“

Die Amerikaner sind von neuem voll auf damit beschäftigt, ihre Freundschaft zu den Sowjets zu beweisen, da es

gibt, zum Tag der sowjetischen Armee am 23. Februar den Bolschewismus aufs höchste zu preisen. In New York wird auf einer Großkundgebung der demokratische Senator Murray aus dem Staate Montana sprechen, und der Nationalrat des Bundes der amerikanisch-sowjetischen Freundschaft hat angeordnet, weitere Verammlungen anlässlich dieses Tages auch in anderen amerikanischen Städten zu veranstalten. USA.-Filmschauspieler werden am Jahrestag der sowjetischen Armee in Lokalen und Vereinen auftreten, in denen vor allem Soldaten und Matrosen verkehren, um ihnen die neue Sowjethymne, Rotarmistenlieder und besondere Darbietungen, die der Sowjetarmee gewidmet werden, zu präsentieren. Doch allein diese Freundschaftsgesten scheinen den Amerikanern Moskau gegenüber noch viel zu spärlich zu sein. So wird der amerikanische Rundfunk ein Hörspiel über die Geschichte der sowjetischen Armee bringen, und das Komitee zur Hilfeleistung an die Sowjetunion im Kriege wird mit einer Sonderausstellung sowjetischer Kriegspläne aufwarten. Den Trumpf aber glaubt der Nationalrat des sowjetisch-amerikanischen Freundschaftsbundes auszuspielen zu können mit der Ankündigung, zwischen dem 20. und 25. Februar werde ein vom Stapel laufendes Kriegsschiff der Victory-Klasse auf den Namen „Sieg der Sowjetunion“ getauft. So wird in den USA. ein echt amerikanischer Kummel inszeniert, um zu zeigen, wie stark man sich drüben um das Wohlwollen Moskaus bemüht. Berichte aus der sowjetischen Hauptstadt lassen allerdings erkennen, daß die Bolschewisten von diesen Gesten wenig erbaut sind. Ihnen würde lediglich die Nachricht wesentlich erscheinen, die die vollzogene Eröffnung der zweiten Front verkündet.

amerikanischen Staaten eigene Gesandtschaften zu errichten und schließlich der Umstand, daß Kanada kein Agrarstaat mehr sei und für seine wachsende Industrie und nennenswerte Handelsflotte nach dem Krieg Beschäftigung suchen müsse.

### Gandhis Frau gestorben

Ein Opfer der britischen Zwingerherren

Bangkok, 22. Febr. Wie der Sender Delhi meldet, ist Frau Gandhi am Dienstag im britischen Gefängnis in Poona gestorben. Frau Gandhi war bekanntlich nach Ausbruch der sogenannten Kongreß-Unruhen von den Briten zusammen mit ihrem Gatten und zahllosen führenden Indern verhaftet worden und schmachtete nun schon seit Jahren in den Kerker der britischen Zwingerherren. Trotz wiederholter Bittgesuche der Indier wurde der schwerleidenden, herzkranken Frau von den Engländern nicht die geringste Erleichterung gewährt. Selbst als das Schlimmste zu befürchten stand, verweigerten die britischen Behörden hartnäckig eine Haftentlassung und so starb die Frau des Mahatma im britischen Kerker als eine Märtyrerin ihres Volkes.

Neue Ritterkreuzträger. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major R. Hans Clüver, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment; Oberleutnant Reinhold Ertel, Batterieführer in einer Sturmgeschützabteilung; Wachmeister Karl Engelbrecht, Zugführer in einem Pfüllierregiment.

Herausgeber und Druck: Nö.-Gauverlag und Druckerei Pözl Vorarlberg (Ges. m. b. H. Innsbruck Erlerer) 57. Geschäftsführer: Direktor Kurt Wehner mit Haupt-schriftleiter: Ernst Kain' atz Für den Anzeigenstell-vertreter: Karl Engelbrecht (Innsbruck). Derzeit auf Preisliste Nr. 4 vom 1. Mai 1943 gültig.

# Zum silbernen Adler Ein Bergroman von Ernst Grau

Draußen traf er Thomas, der den Garten für das Mittagessen herrichtete. Ein Strauß Wiesensblumen stand auf dem Tisch, an dem Petra zu sitzen pflegte. „Endlich treffe ich hier einmal einen vernünftigen Menschen.“ „Hab die Ehr, herr Doktor“, gab Thomas erfreut zurück. Er mochte die gerade, sachliche Art des jungen Ingenieurs gut leiden, und auch Wertenthin hatte von je Gefallen an dem Mann, der ihm das Muster eines redlichen, offenerhitzigen Menschen schien. „Wissen Sie, wann Fräulein Bohausen heimkommt?“ fragte er weiter. „Thomas sah überrascht auf.“ „Sie kennen das Fräulein schon?“ „Wie bei den beiden andern, stand auch in seinen sonst so offenen und freundlichen Zügen ein Zeichen der Verstimmung und des Misstrauens.“ „Ja...“ sagte Wertenthin, „ist denn das so überaus feltam? Aber Sie haben mir meine Frage noch nicht beantwortet, herr Ringstoffer.“ Thomas maß den andern mit einem langen Blick, der seine unverhüllte Mißstimmung noch unterstrich. „Die Gást im Adler“ melden sich bei mir nicht ab, wenns fortgehen, und auch nicht an, wenns wiederkommen, herr Doktor“, sagte er dann rauh und ging grußlos an ihm vorüber ins Haus. Doktor Wertenthin stand einen Augenblick verduht. Hatte denn dieses Mädchen hier das ganze Haus verhext? Langsam verließ er den Garten und ging den Weg zur Station zurück. Er mußte sich vorstellen, daß ihm selten eins

Frage soviel Kopfzerbrechen gemacht hatte. Was wohl die Menschen im „Adler“ gegen Petra haben mochten, daß sie alle durch die Bank so unfreundlich, ja fast gehässig von ihr sprachen? Solange er dieses Haus hier kannte, lag das gar nicht in ihrer Art. Und noch weit weniger begriff er Petra, der diese feindselige Einstellung doch bekannt sein mußte, und die seit-samerweise trotzdem dort wohnen blieb. Also mußte es doch nur Geldwäch sein. Sie hatte ihm vom ersten Augenblick an gefallen, und es hatte ihm den ganzen Tag über leid getan, daß er sie auf seine erste Fahrt nicht doch mitgenommen hatte. Nun wollte er das heute gutmachen, wollte sie zu einer solchen Fahrt abholen und mußte dabei dieses mehr als seltsame Gebaren der Leute dort unten erleben. Wirklich... es war schon ein verkehrter Tag heute... Reinhard beobachtete von seiner Bank aus, wie der Doktor wieder zu seiner Arbeitsstelle zurückging. Bohausen, hatte er gesagt! Wie doch alles in ihm wieder auffrang bei diesem Namen! Aber das war ja Torheit! Was hatte schließlich das Mädel hier im Haus damit zu tun. Es gab sicher noch mehr Menschen auf der Welt, die so hielten. Nein, so leicht ließ sich der Reinhard nicht ins Bodshorn jagen, zumal er so kurz vor dem Ziel stand wie jetzt. Und außerdem blieben ja die Gäste nicht ihr Leben lang hier wohnen. Darüber kam man also schon noch hinweg... Beim Mittagessen wählte Reinhard seinen Platz so, daß er von der Goststube aus den

Garten übersehen konnte, ohne selbst gesehen zu werden. „Wer von den Leuten da draußen ist denn das Fräulein Bohausen?“ fragte er die alte Gundl, als sie ihm das Essen brachte. Sprachlos vor Erstaunen, sie glaubte zuerst, ihre alten Ohren hätten ihr da einen Streich gespielt. Aber war denn so etwas auch nur möglich? Waren denn die Mannsleut hier alle wie verhext von der Ramsell? Der Thomas scharmenselte um sie herum wie ein verliebter Bär, der Doktor, der doch gewiß ein feiner, gebildeter Mann war, ließ ihr am helllichten Tag nach, und jetzt kam sogar noch dieser widerwärtige Mensch, dieser Reinhard, daher und fragte nach ihr? Aber — wenn man's recht überlegte — dem war sie eigentlich zu gönnen, der mochte sie nur mitnehmen. Dann würde der Thomas doch wieder Augen für die Regine haben, und die beiden könnten endlich wieder einmal zueinander kommen. Das war der sehnlichste Wunsch, den die Alte hatte. Alle diese Gedanken gingen ihr bei Reinhard's Frage blitzschnell durch den Kopf, und mit veräppeltem Lächeln meinte sie schließlich: „Hast es schon wieder heraus, was es hier Gutes für dich gibt, hallobri? Bist mir der Rechte! Aber diesmal mußst du dich schon ein bißel dranhalten. Ja, ja, der Thomas ist auch dahinter. Da — steht die Blümlein auf dem Tisch. Die sind von ihm.“ „So?“ Er wies mit dem Kopf hinüber. „Also da sitzt sie immer, gelt?“ Die Alte nickte beifällig. „Ich trag' dein Zeug hinaus, wenn du auch da draußen sitzen magst, Reinhard.“ „Dah' nur“, wehrte er ab. „Noch ist sie ja nicht einmal da.“ Die Gundl ging. Sie war klug genug, um zu wissen, daß sie jetzt genug gefaselt hatte.

Reinhard sah hinaus auf den anspruchslosen Blumenstrauch, und das hämische Lächeln, das er immer bereit hatte, stand wieder um seinen Mund. „Also der Thomas! Schau an! Das war eine Neugier, die sich schon zu hören verlohnte. Das war sogar mehr, als er erwartet hatte. Von der Seite aus war also der Weg zu Regine frei. Aber damit war ja auch das Haupt-hindernis einfacher und glatter beseitigt, als er vorher nur zu träumen gewagt hatte. Die Regine würde um so gewisser ja sagen, wenn sie sich so plötzlich von Thomas verlassen sah. Und das Mädchen selbst — nun, sei's drum, mochte sie wirklich die Tochter jenes Menschen sein — all das lag nun schon so viele Jahre zurück, daß es ihn jetzt nicht weiter stören durfte. Petra kam erst am Abend von ihrem Ausflug nach St. Gallen zurück, und als sie dann im Garten erschien, empfing sie Thomas mit unverhohlener Freude. „Ein bißel lang sind Sie heut ausgeblieben, Fräulein Bohausen“, sagte er treuherzig. „Ich hatt' schon Bang', daß Ihnen etwas zuge-stoßen wär.“ Petra mußte herzlich lachen. „Sie haben sich um mich gebangt? Das ist aber riesig nett von Ihnen — und die schönen Blumen hier — auch von Ihnen?“ Unter ihrem offenen Blick wurde er rot. „Dah' glaub', sie sind von der Gundl“, versuchte er zu leugnen. Sie sah seine Verlegenheit. „Schade, da kann ich mich also nicht bei Ihnen bedanken?“ meinte sie mit gespieltem Ernst. „Vielleicht — weil sie gestern so unwirsch zu Ihnen gewesen ist, die Gundl.“ „Hab' ich längst vergessen, herr Ringstoffer. Aber legen Sie sich doch. Es ist ja so viel Platz



Verdunkelungszeiten im Gau

2. Februar 18.12 Uhr bis 24. Februar 6.43 Uhr

Berichte aus dem Gau

Aus Der Bauhauptstadt

Abreise der Hauptschüler in das Lager Obergurgl

Am Donnerstag, den 24. d. M., findet um 8 Uhr früh für die Jungen der Haupt- u. Mittelschule...

Die Abreise erfolgt in Gruppen vom 28. Februar bis einschließlich 2. März. Nähere Auskünfte über die Einteilung der Gruppen gibt die Direktion der Hauptschule Wilten.

Abreise der Volksschüler in das Lager Obermoos

Die Schüler der 4. Knabenklasse der Volksschule Prabl und die für das Lager Obermoos bestimmten Schüler der 4. Knabenklasse der Volksschule St. Nikolaus...

Die Abreise in das Lager erfolgt am 26. d. M. Sammlung pünktlich 10.45 Uhr vor dem Hauptbahnhof.

Schülerabreise in das Lager Ehrwald

Die Schüler der 4. Knabenklassen der Volksschule Hötting-West (Mariabühl) und die durch die Schulleitung bereits verständigten Schüler der 4. Knabenklasse der Volksschule St. Nikolaus...

Die Abreise in das Lager erfolgt am 26. d. M. Sammlung pünktlich 14.30 Uhr vor dem Hauptbahnhof.

Prof. Dr. Dr. h. c. Bruno Sander 60 Jahre alt.

Am 23. Februar vollendet der Ordinarius für Mineralogie und Petrographie an der Deutschen Alpenuniversität Innsbruck, Prof. Doktor Dr. h. c. Bruno Sander, sein 60. Lebensjahr.

Strumpfabgrößen auf Mädchenleiderarten. Die Leiderarten der Mädchen bis zum vollendeten 15. Lebensjahr sind ebenso wie die der übrigen Kinder nach wie vor für den Einkauf frei.

am Tisch. Sie sitzen doch auch bei den anderen Gästen.

„No ja“, meinte er verlegen und nahm den angebotenen Stuhl. „Wenn Sie's halt so wünschen.“

„Ich hätte nämlich große Lust, morgen auf die Klausnerspiz zu gehen. Gehen Sie, daß Sie mir dazu noch einen Führer beschaffen?“

Er sah sie eine Weile überlegend an. Ein Gedanke war bei ihrer Frage in ihm aufgejuckt. Hier bot sich eine Möglichkeit, die es zu nutzen galt.

„Auf den Klausner? Ja, natürlich, da müssen Sie aber sehr früh aufstehen. Um fünf wenigstens, sonst reicht's nicht, wenn Sie zum Abend wieder daheim sein wollen.“

„Gut. An mir soll's nicht fehlen. Ich bin um fünf reisefertig. Ich freue mich schon darauf.“

Meinhard sah indessen in seiner Fensterrede im Wohnzimmer und spähte in den Garten hinaus. Kein Zweifel, das Mädchen da drüben war die Tochter jenes Bohausen, der damals am Grimmsfeldstein die Bahn gebaut hatte.

Schade, nun wurde er abgerufen, und das Mädchen sah allein. Meinhard überlegte ernstlich, ob er nicht selbst einmal zu ihr hinausgehen sollte? Es reizte ihn, mit Bohausens Tochter zu sprechen und ihr vielleicht zu erzählen...

Die beiden begrüßten sich wie alte Bekannte. „Wissen Sie, daß ich bereits heute vormittag hier einmal nach Ihnen gefragt habe Fräulein Petra?“

Bergschafzüchter im Wettbewerb

Innsbruck, 22. Febr. Am kommenden Montag tragen in Nieders (Stubai) die Bergschafzüchtervereine Nieders, Mutters, Schönberg, Neustift und Oberberg mit ausgeluchten Sammlungen typischer leistungsfähiger Bergschafe einen züchterischen Wettbewerb aus.

Re. Wörgl. Heirat. Vor dem Standesamt haben geheiratet: Reichsbahnbediensteter Rudolf Greiderer und die Köchin Hedwig Kniagdner, der Gemeindefunktionär Georg Hager in Kirchbühl und die Werftarbeiterin Maria Schnitzer aus Wörgl, der Landwirt Anton Berger aus Itter und die Hauswirtschafterin Katharina Achrain aus Hopfgarten.

K. Ungath. Theater. Die Dorfgemeinschaft führte die Komödie „Der Verschwiegene“ von Peter Toll zweimal vor überfülltem Saale auf und erntete begeisterten Beifall.

K. Kuffstein. Heldentod. Für Führer und Heimat starb im Südbahnhof der Ostfront der Obergefreite in einem Gebirgsjägerregiment Franz Schiefer den Heldentod.

U. Matrei. A. Br. Sing. und Spielabend. Die Volksschule Matrei veranstaltete zugunsten des Winterhilfswerkes einen Sing- und Spielabend. Der Saal war voll besetzt.

Hf. Steinach. Kranzniederlegung. In Anwesenheit unseres Ortsgruppenleiters und Bürgermeisters Pg. Maier, sämtlicher Politischen Leiter und der Parteigliederungen sowie

einer großen Zahl von Partei- und Volksgenossen wurde am Sonntag für den in Italien gefallenen Obergefreiten Franz Jenewein von Steinach am Heldendenkmal ein Kranz niedergelegt. Jenewein war einer der aktivsten Kämpfer der NSDAP in der Verbotszeit in Steinach.

Hf. Jirl. Bestattung. Pg. Georg Widauer, Kammerlehrermeister, der nach kurzer Krankheit gestorben ist, wurde in Jirl zu Grabe getragen. Die Ortsgruppe der NSDAP bereite dem verstorbenen Parteigenossen, der schon in der Verbotszeit der Bewegung angehört und sich bis zur letzten Stunde seines Lebens als überzeugungstreuer Nationalsozialist bewährt hat, eine würdige Abschiedsfeier.

Hf. Haiming. Heldentod. Im Kampf gegen den Bolschewismus fand der Obergefreite Franz Grisch von Silberberg-Bardet den Heldentod. Jäger Heinrich Köpfe von Silberberg-Grün ist in einem Feldlazarett südlich von Rom den Heldentod gestorben.

Sobefälle

In Kundl verschied nach langer Krankheit Peter Breideneich aus Kolln im 67. Lebensjahr. In Wörgl starb der hintergebene Bauer Michael Schnellrieder vom Fangerberg im 89. Lebensjahr. Nach kurzer Krankheit starb in Teils die Gutsbesitzerwitwe Karoline Fritsch, geb. Krug, 80 Jahre alt.

Gemüsebau der Umquartierten auf dem Lande

Zur Sicherung der eigenen Versorgung — Ein Wort an Bauern und Umquartierte

Innsbruck, 22. Febr. Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß mit der längeren Dauer des Krieges der Gemüseversorgung der Bevölkerung innerhalb der Ernährungswirtschaft eine immer größere Bedeutung zukommt.

Der Bauer ohne weiteres ein. Demgegenüber ist das Land ja in erster Linie zur Eigenversorgung der auf seinem Boden gedeihenden Kulturpflanzen da.

Da wird nun so mancher Umquartierte einwenden, wie er denn nun eigentlich zu einem geeigneten Stück Land käme. Daraus wird die bäuerliche Bevölkerung verschiedentlich schon die richtige Antwort finden.

Neuregelung im Straßenverkehr

Die Ausrüstung der Kraftfahrzeuge mit Blinkern und Bremslichtern sowie die Instandhaltung dieser Einrichtungen bezeugen zur Zeit Schwierigkeiten. Die Vorschriften über das Anzeigen der Fahrtrichtungsänderung und des Haltens sind deshalb geändert worden.

Dabei ist jedoch zu beachten: An dem Grundsatz der Verpflichtung des Abwinklers hat sich nichts geändert. Bei Fahrzeugen mit betriebsfähigen Blinkern muß also abgewinkt werden.

Wer nicht abwinkeln kann, bringt Gefahren in den Verkehr da die anderen Verkehrsteilnehmer das Ausbleiben der Fahrtrichtungsanzeigen nicht vermuten können. Der Fahrer ist deshalb beim Einbiegen vor besonders Vorkehrungen verpflichtet.

In diesem Zusammenhang ist an den Straßenkreuzungen das Ueberholen grundsätzlich verboten worden.

Fahrzeugführer! Bedenkt, daß nunmehr mit dem Einbiegen von Kraftwagen auch dann gerechnet werden muß, wenn keine Blinkzeichen gegeben werden! Seid deshalb an den Straßenkreuzungen besonders vorsichtig! Ueberholt hier niemals! Vor dem Einbiegen ist die Fahrbahn auch das sorgfältigste zu beobachten.

Fußgänger! Vorsicht beim Ueberqueren der Fahrbahn!

Die neuen Lebensmittellisten

Wie der Reichsernährungsminister bekanntgibt, gelten die Lebensmittellisten der gegenwärtig laufenden 59. Zuteilungsperiode auch im kommenden 60. Zuteilungsabschnitt vom 6. März bis 2. April 1944.

Bei dieser Bereitstellung eines Stück Landes gibt es nun selbstverständlich verschiedene Wege. In einem Fall läßt sich vielleicht der vorhandene bäuerliche Hausgarten vergrößern. Im anderen Fall kann möglicherweise eine geeignete Anbaufläche innerhalb oder am Rande der Gemeinde bereitgestellt werden.

„Das begreife ich allerdings auch nicht“, mußte sie zugeben. „Sehen Sie zum Beispiel diese Blumen hier... ein persönliches Geschenk von Herrn Ringkoffer.“

„Nein, leider auch nicht. Ich gehe morgen früh auf die Klausnerspiz... der Ringkoffer hat schon einen Führer für mich bestellt.“

„Er sah sie bittend an. „Nun ist es leider an mir, schade zu sagen. Aber hoffentlich tut es Ihnen nicht leid, wenn Sie mich bei Ihrem mühseligen Hinaustragen stolz vorbeifahren sehen.“

„Trotzdem...“ schade“, wiederholte er. Schweigend sahen sie beide hinaus zu den witzerküffelten Jochen und Graten, die in der klaren Sommernacht mit ihren Schnee- und Eisfeldern im Mondlicht geisterhaft aufleuchteten.

„Wer ist denn der geschneigelte Burich da drüben bei dem Mädchen?“ fragte ihn Meinhard bei einer solchen Gelegenheit wie beiläufig.

„Ragst die Bahn nicht, Thomas?“ (Fortsetzung folgt.)









# Neueste Zeitung

10 Reichspfennig

## Das Innsbrucker Abendblatt

Verlag und Schriftleitung: Innsbruck, Ezerstraße 5-7, Telefon: 6121

Postfachkonten: Innsbrucker Nachrichten, Wien 52.677  
Innsbrucker Nachrichten, München 28.826

Durch höhere Gewalt bedingte Störungen in der Zustellung verpflichten uns nicht zur Rückzahlung von Bezugsgebühren. — Abbestellungen für den kommenden Monat können nur schriftlich bis 25. des laufenden Monats an den Verlag erfolgen. — Gerichtsamt Innsbruck.

Für nicht verlangte Einsendungen wird keine Haftung übernommen, auch eine Verpflichtung zur Rücksendung nicht anerkannt. — Placierungsvorschriften für Anzeigen werden nur bei Zahlung des laut Preisliste erforderlichen Aufschlages angenommen.

Nummer 38

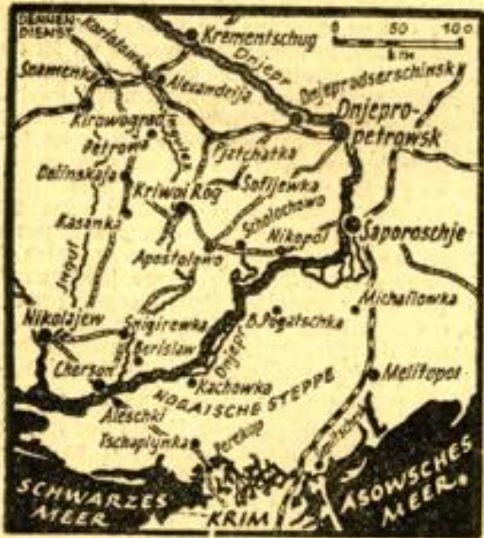
Mittwoch, den 23. Februar 1944

32. Jahrgang

## Wirkungsvoller Großangriff auf London

### 119 Flugzeuge bei Tagesangriffen auf Mittel- und Süddeutschland abgeschossen — Hervorragende Leistung der Jäger

Aus dem Führerhauptquartier, 23. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:



Südöstlich Kriwoi Rog durchbrachen unsere Grenadiere, von Sturmgeschützen unterstützt, die feindlichen Stellungen und fügten den jäh Widerstand leistenden Sowjets in weiterem

Vorstöße schwere blutige Verluste zu. Die Stadt Kriwoi Rog wurde nach erbitterten Kämpfen und nach Zerstörung aller kriegswichtigen Anlagen geräumt. Im Raum von Swenigorodka und in dem Gebiet südlich des Pripiet verliefen eigene Angriffe erfolglos. Bei einem überraschenden Luftangriff gegen den sowjetischen Flugplatz Schitomir wurden 20 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Während südlich der Beresina und südöstlich Mitebst örtliche Angriffe der Bolschewisten abgewiesen wurden, dauern nordöstlich Rogatschew die schweren Kämpfe mit eingebrochenen feindlichen Kräften an. Im Nordabschnitt der Ostfront verlaufen unsere Abwehrbewegungen südwestlich und westlich des Imanjees planmäßig. Ostlich des Peipussees scheiterten wiederholte Angriffe der Sowjets. Am gestrigen Tage vorrückte der Feind an der Ostfront 47 Flugzeuge.

In Italien führte der Feind im Landekopf von Nettuno einige erfolglose örtliche Angriffe. Dabei wurde eine feindliche Kompanie, die mit Panzerunterstützung unsere Stellungen angriff, vernichtet. Bei der weiteren Vereisung des Kessels südlich Aprilia wurden Gefangene eingebracht. Unsere Schlachtfleegerverbände setzten ihre Angriffe gegen die Aus-

ladungen des Feindes im Hafen von Anzio fort und verursachten neue Zerstörungen und starke Brände.

In den Mittagsstunden des 22. Februar griffen nordamerikanische Bomberverbände unter starkem Jagdschutz Orte in Mittelfrankreich an. Zu gleicher Zeit flogen nordamerikanische Bomber nach Süddeutschland und in das Protektorat ein. Durch zahlreiche Spreng- und Brandbomben entstanden besonders in den Wohngebieten einiger Städte Schäden. Die deutsche Luftverteidigung war auch gestern bei der Bekämpfung der nordamerikanischen Bomber erfolgreich; sie vernichtete 119 Flugzeuge, darunter 95 viermotorige Bomber.

In der vergangenen Nacht warfen einige feindliche Störflugzeuge Bomben auf Orte im westdeutschen Gebiet.

Die deutsche Luftwaffe führte in der vergangenen Nacht einen weiteren wirkungsvollen Großangriff gegen London. Starke Verbände schwerer Kampfflugzeuge belegten das Stadtgebiet mit großen Mengen von Spreng- und Brandbomben, die beträchtliche Schäden und ausgedehnte Brände verursachten.

### „Beispiellose Mystifikation“

Bukarest, 23. Febr. Der militärische Mitarbeiter des „Curentul“ bezeichnet das sowjetische Kommuniqué über die angebliche Vernichtung der bei Tschertassy befreiten deutschen Truppen als eine „beispiellose Mystifikation“, da nunmehr die Wahrheit an den Tag gekom-



Gefangene aus dem Landekopf von Nettuno. Diese englischen und amerikanischen Kriegsgefangenen aus dem Kampfraum des Brückenkopfes von Nettuno hatten geglaubt, in kürzester Zeit als Sieger in Rom einzuziehen zu können. Aufnahme: Kriegsberichterstatter Bad (Weltbild).

## Churchill: „Alle Sowjetforderungen bewilligt“

### Neuer Kofan vor Stalin — Bekenntnis zum Luftterror — Churchill über die Vergeltung

Berlin, 23. Febr. Der englische Ministerpräsident, der seit dem 9. November 1943 geschwiegen und im Unterhaus auch keinen Bericht über die Konferenzen von Teheran und Kairo gegeben hatte, hielt am Dienstag eine — sogar dreimal von Eden vorher angekündigte — Rede. Der Inhalt der Ausführungen Churchills steht in kräftigem Gegensatz zu den sensationellen Prophezeiungen der britischen Presse, die von dieser Rede die Lösung aller politischen und militärischen Probleme erwarteten. Seine Ausführungen waren deutlich gekennzeichnet von einer außerordentlichen militärischen Zurückhaltung und in politischer Hinsicht von einer nicht mehr zu überbietenden devoten Sprache gegenüber der Sowjetunion.

Churchill begann seine Rede mit der Behauptung, daß er angeblich niemals das Jahr 1944 als entscheidend bezeichnet habe. Er nahm damit gleich alle früheren Ankündigungen zurück, die auf seine Anregung hin unmittelbar nach der Konferenz von Teheran durch die britische und amerikanische Presse verbreitet wurden. Diese Worte lassen deutlich erkennen, daß Churchill sich inzwischen der großen Schwierigkeiten bewußt geworden ist, die sich der anglo-amerikanischen Kriegsführung heute überall entgegenstellen. Ganz besonders gilt dies, wie auch aus der Churchill-Rede zu entnehmen war, für die Kämpfe in Süditalien.

Churchill polemisierte dann gegen die von seiner eigenen Agitation ständig verbreiteten Gerüchte über eine angebliche Uneinigkeit der verantwortlichen Stellen in der deutschen Kriegsführung. Mit großem Mißvergnügen mußte er in seiner Rede zugeben, daß das deutsche Volk, seine Partei und seine Wehrmacht eine durch nichts zu trennende Einheit sind. Er gab der Enttäuschung darüber Ausdruck, daß alle Spekulationen auf eine Schwächung der deutschen Armeen fehlgeschlagen sind und stellte dabei fest: „Die Kampfkraft der deutschen Truppen ist groß.“

Er sprach dann von dem „enttäuschenden Fortgang der Operationen in Italien“ und führte zur Entschuldigung an, daß die Wetterlage schlecht sei, wobei er weiter zugeben mußte, daß der deutsche Angriffsgeist sich immer mehr steigert. Daß Churchills erhebliche Sorgen für den süditalienischen Kriegsschauplatz in Wahrheit nur in der Stärke der deutschen Wehrkraft zu suchen sind, gab er selbst in der Mitteilung zu, daß in den Berichten seines Generals Alexander die Kämpfe, die jetzt in dem Sandekopf und an der Front von Cassino im

Gange seien, alle seine früheren Erfahrungen übertragen. Er wandte sogar das Wort „furchtbar“ an.

In den weiteren Behandlungen der Gesamtkriegslage ließ Churchill durchblicken, daß die Kämpfe in Italien eigentlich eine Entlastung für die Sowjetfront bedeuten, wobei er aber gleichzeitig sehr betonte, daß dies jedoch in keiner Weise „eine Einschränkung des Ruhmes der Sowjetwaffen bedeute“.

Churchills militärische Hoffnungen sahen nur auf dem Luftterror, den er „das Fundament der britisch-amerikanischen Kriegsführung“ nannte, wobei er allerdings im Hinblick auf die letzten schweren Luftangriffe auf London nicht umhin konnte, die britische Öffentlichkeit auf die Möglichkeit weiterer schwerer Schläge gegen die englische Insel vorzubereiten. Er sprach

(Fortsetzung auf Seite 2)

## Sowjetische Bomben auf Stockholm

### Panik in der Bevölkerung — Schäden in mehreren Stadtteilen der schwedischen Hauptstadt

Stockholm, 23. Febr. Wie die Luftabwehrabteilung des schwedischen Verteidigungsstabes nach II. mittelt, erschien am Dienstagabend über dem Stockholmer Schärengebiet von Osten kommend, eine kleinere Anzahl fremder Flugzeuge, die dann auch über Stockholm und Strängnäs kreisten, wobei Rotsignale beobachtet wurden. Zur gleichen Zeit wurden Bomben über dem südlichen Vorort von Stockholm Hammarbyhöjden und Arsta abgeworfen. Ein Flugzeug verschwand brennend in nördlicher

Richtung und ist allem Anschein nach abgestürzt. Ferner wurden Bomben über Strängnäs abgeworfen. Gleichzeitig meldet II. eine schwere Detonation im südlichen Stadtgebiet von Stockholm gegen 21 Uhr, wodurch in vielen Stadtteilen die Fensterscheiben in Trümmer gingen. Aus Splintern der Bomben wurde festgestellt, daß die Bomben einwandfrei von sowjetischen Flugzeugen geworfen wurden. In Strängnäs flog ein Flugzeug in geringer Höhe über die Kasernen und warf in der Nähe drei Bomben ab, zwei Soldaten wurden verletzt. In Stockholm selbst, wo im südlichen Stadtteil eine Anzahl von Bomben fiel, erlitten zwei Personen ernsthafte Verletzungen. Zehntausende von Fensterscheiben sind zerstört. Durch Splinter wurden auch Schäden an Läden, Wohnungseinrichtungen usw. verursacht. Eine Bombe zerstörte ein Freilufttheater, wo ein Bombentrater von fünf bis sechs Meter Durchmesser und mehreren Metern Tiefe entstand. Nach Ansicht von Sachverständigen soll es sich bei den abgeworfenen Bomben um 200-, 100- und 25-Kilogramm-Bomben sowie eine Anzahl von Leuchtbomben handeln. Ein Flugzeug gab Rotsignale, worauf auf den Flugplätzen die Beleuchtung eingeschaltet wurde.

Unter der Bevölkerung entstand eine große Panik. Polizei und Ambulanzautos rasten durch die Straßen. Das am schwersten in Mitleidenhaft gezogene Stadtgebiet am Ringvågen wurde vollständig abgeperert.

Die Stockholmer Morgenblätter werden von der Nachricht über die Bombenabwürfe vollständig beherrscht. In größter Aufmachung werden die Berichte mit vielen Bildern gebracht. Während „Stockholms Tidningen“ und „Evenska Dagbladet“ in ihren Riesenschlagzeilen auf der ersten Seite klar von sowjetischen Bomben sprechen, die über Stockholm abgeworfen wurden, lautet die Hauptüberschrift des sowjetfreundlichen Bonnier-Blattes „Dagens Nyheter“: „Bier Explosionen im Süden Stockholms — Schwere Schäden“, und nur in einem kleinen Untertitel wird gelapt, daß russische Buchstaben auf den Bombensplintern entdeckt wurden. Auch das sozialdemokratische Blatt meldet nur „Bomben auf Stockholm“.



Der Bombenangriff auf Castell Gandolfo

Niemand in Castell Gandolfo hatte daran gedacht, daß die anglo-amerikanischen Terrorflieger auch auf den Sommerhof des Papstes einen Angriff durchführen würden. Die getroffenen Luftschutznahmen waren daher sehr gering und die Opfer dementsprechend groß. Jetzt sehen, wie unser Bild zeigt, die Einwohner dieser schwer geprüften Stadt in den Trümmern ihrer Häuser nach den Leichen ihrer Angehörigen. — P.R.-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Engel.



(Fortsetzung von Seite 1)

auch dabei von der Möglichkeit des Einsatzes neuer deutscher Waffen, wobei er die Vermutung äußerte, es würde sich dabei um führerlose Flugzeuge oder um Raketen-Geschosse handeln.

In diesem Zusammenhang mußte Churchill sich zu dem Eingeständnis bequemen, daß die britische Luftwaffe bei ihren Terrorangriffen nicht weniger als 48 700 Tote und Vermisste an ausgebildeten Flugzeugführern und Mannschaftenpersonal erlitten habe. Daß es sich hierbei im übrigen nur um ein Teilgeständnis handelt, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß Churchill stets einen wesentlichen Teil der tatsächlichen Flugzeugverluste verschwiegen hat.

Ein erheblicher Teil der Rede Churchills war im übrigen dem Versuch gewidmet, das vorläufige Ausbleiben der zweiten Front mit dem Hinweis auf angeblich besondere Leistungen Englands auf anderen Gebieten zu entschuldigen. Auch Roosevelt wurden einige lobende Worte gewidmet, nachdem sich Churchill zuerst gegen die Behauptung verteidigt hatte, daß England sich nicht genügend für die Invasion einzuwirken gedenke. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß man schließlich auch von den Amerikanern Einiges erwarten könnte.

Im Rahmen seiner politischen Ausführungen mußte Churchill klar zu verstehen geben, daß sich in Teheran der Standpunkt Stalins voll und ganz durchgesetzt hat, und zwar in allen Fragen — so auch in Bezug auf Polen wie in Bezug auf Tito. Eindeutig war Churchills Haltung zur polnischen Frage. „Ich bin der Überzeugung“, so führte er aus, „daß die Stalinsche Politik gegenüber Polen ein Beispiel für die entschlossene allgemeine Politik der Sowjetunion ist.“ Weiter betonte er, daß er für den Standpunkt Moskau „großes Verständnis habe“.

„Wir werden mit der Sowjetunion zusammengehen und versuchen, daß sie ihre Forderungen nicht nur durch Waffengewalt, sondern auch durch Zustimmung und Bewilligung aller Sowjetforderungen erfüllt erhält. Die Befreiung Polens kann durch die sowjetrussische Armee bewerkstelligt werden, nachdem diese Millionen Opfer gebracht hat. Ich finde nicht, daß die Sowjetforderungen die Grenze des vernünftigen und der Gerechtigkeit überschreiten.“

Churchill schloß seine politischen Ausführungen mit der nochmaligen Feststellung, daß England Deutschland gegenüber nur den brutalen Willen der Vernichtung kenne. „Die Atlantik-Charta würde auf Deutschland als Rechtslage keine Anwendung finden können.“

Den wahren Grund seiner, eigentlich nur vom Eingeständnis der Enttäuschung und der Unterwerfung unter den Bolschewismus erfüllten Rede enthüllte Churchill abschließend mit einer dringenden Warnung vor einem Zwiespalt im englischen Volk. Er sprach davon, „daß gewisse Leute geneigt sind, alte Streitigkeiten zu Hause wieder aufzuwärmen und schlummernde Vorurteile in den anglo-amerikanischen Beziehungen wieder ans Tageslicht zu zerren.“

## Die Schlacht um den Landekopf von Nettuno

Feindliche Kampfgruppe eingeschlossen — Eine britische Kompanie vernichtet

Berlin, 23. Febr. Im Landekopf von Nettuno verlor der Gegner mit allen Kräften unter Heranführung von Reserven und durch Unterstützung seiner schweren Waffen und Schiffsgeschütze sowie fortgesetzte Bombenangriffe den deutschen Angriff zum Stehen zu bringen. Trotz seiner unter schweren Verlusten immer wieder angelegten Gegenstöße konnte der Feind nicht verhindern, daß unsere Truppen im Raum von Aprilia ihre Stellungen weiter verbesserten und am Sonntag südlich der Stadt eine Kräftegruppe einschlossen. Sämtliche Versuche des Gegners, von innen oder außen den Einschließungsring zu sprengen, scheiterten für ihn verlustreich. Auch seine mit Panzern den ganzen Tag über geführten Gegenstöße südlich Aprilia wurden jedesmal abgewiesen.

Als unsere Divisionen in den Morgenstunden des 16. Februar im Landekopf zum Angriff antraten, stießen sie auf eine stark ausgebaute Reihe von Stützpunkten, um die sich hartnäckige Kämpfe entwickelten. Trotz des sich verstärkenden Widerstandes drangen sie auch am nächsten Tage weiter nach Süden vor und stürmten zahlreiche ausgebaute Widerstandsnester. Der Feind setzte dabei wiederholt starke Luftwaffenverbände ein und überschüttete unsere Angriffsspitzen mit seinem Bombenhagel, während Explosionen von Tauben und Granaten der Artillerie und Schiffsgeschütze das Schlachtfeld in dichten Pulverdampf hüllten.

Am dritten Kampftag lag ein so tiefer Dunstschleier über der Ebene, daß die feindlichen Bomber, die wegen der gefährdeten deutschen Flak sehr hoch flogen, die Bewegungen unserer Truppen nicht erkennen konnten. Dafür legten sie weittragenden Schiffsgeschütze des Gegners ein heftiges Sperrfeuer vor unsere Linien. Trotzdem traten die Grenadiere zu neuem Angriff an und drängten den Feind schrittweise zurück. Dabei durchstieß eine Division bei Nacht ein unübersichtliches Waldgelände und bildete einen Brückenkopf. Ein nachgeschicktes Bataillon säuberte das Gelände, vernichtete zahlreiche

## Badoglio versucht es mit den Juden

Durcheinander in der sogenannten „Regierung“ — Das unterbliebene Wettrennen nach Rom

(Von unserem BA-Berichterstatter)

Mailand, 23. Febr. Immer wieder sichern zuverlässige Nachrichten über die wahre Lage im besetzten Südtalien durch, über jenes Chaos, das der Badoglio-Berrat mit der folgenden Invasion der Anglo-Amerikaner und mit der Inflation, mit Seuchen, Hunger, Kunststraub und Parteienstreit den Südtalienen gebracht hat. Während die Anglo-Amerikaner den Italienern vor dem Verrat Lebensmittellieferung in Hülle und Fülle versprochen, haben sie nach dem Verrat aus dem schon reichlich knapp versorgten Land noch ganze Schiffsladungen abtransportiert. Nach zuverlässigen Meldungen wurden allein von den Häfen Bari und Brindisi in den Monaten November und Dezember 50.000 Doppelzentner landwirtschaftliche Produkte nach England verschifft, die aus der Ernte der Apulischen Provinzen von 1943 stammten. Die Namen der betreffenden Schiffe wurden von der Bevölkerung eindeutig festgestellt. Im übrigen versuchte diese vergeblich ihre Lebensmittel vor dem feindlichen Zugriff zu retten. Die Bajonette der Feindtruppen kannten keine Rücksicht und wußten die Hungerrevolten im Keim zu ersticken.

Selbstverständlich geht auch der Kunststraub weiter. So wurden die berühmten Navigationsatafeln von Amalfi aus der Kurie von Amalfi entwendet, wo sie seit 800 Jahren aufbewahrt wurden. Sie sollen jetzt dem britischen Museum in London „geschenkt“ werden.

Nicht minder interessant ist auch ein Blick hinter die politischen Kulissen der Verräterclique, wobei sich wieder einmal deren ganze Erbärmlichkeit offenbart. Badoglio, der sein und seines Königs Heil in einer Umbildung seiner sogenannten Regierung zu sehen scheint, hat jetzt acht von zwölf Regierungsmännern ausgewechselt. Bezeichnend dabei ist vor allem sein Kotau vor den Juden, denn der Oberidee Dino Vhipsohn, eines der dunkelsten Elemente der antisemitischen parlamentarischen Opposition, wurde dabei zum Unterstaatssekretär in der Präsidentschaft ernannt. Die Justiz dürfte bei

dem wortbrüchigen Expräsidenten des Kassationshofs, Casati, in besten Händen sein. Um auch den außenpolitischen Gepflogenheiten seiner Auftraggeber gerecht zu werden, hat Badoglio schleunigst eine Botschaft nach Moskau gerichtet, zugleich aber auch an Tito und — warum auch nicht — an de Gaulle. Weiterhin wandte sich der Badoglio-Ausschuh mit einer Botschaft an die Öffentlichkeit, von der höchstens die Bemerkung Interesse verdient, daß Viktor Emanuel „nichts mit dem Faschismus zu tun haben will“. Im übrigen dürfte der erbärmliche Aufruf keinem Italiener imponieren, da gerade die südtalienische Bevölkerung ganz andere Sorgen hat und nicht zu Unrecht auf die Badoglio-Regierung wütend ist, da diese nicht einmal den Lebensmittelausstoß zu verhindern vermochte.

Auch sonst scheint die Badoglio-Regierung auf schwachen Füßen zu stehen, da sie immer noch von den Gruppen von Sforza und Croce sowie vor allem von den Kommunisten scharf bekämpft wird. Wie man noch ergänzend erfährt, hat die Landung bei Nettuno zu intensiven Vorbereitungen auf ein britisches Wettrennen geführt, dessen Austragung aber die deutschen Truppen verweigerten. Von britischer und amerikanischer Seite hatte man nämlich in Rom den Kommunisten zugeflüstert, daß es Zeit wäre, sich auf den Einmarsch in Rom vorzubereiten.

Die Kommunisten, die hier eine große Chance erblickten, hatten sogar eine Organisation mit Autorelaisstationen eingelebt, um nur ja vor Badoglio und Croce nach Rom zu kommen. Inzwischen haben sich aber jene „vertraulichen Mitteilungen“ als irrig erwiesen, und die Enttäuschung ist allenthalben groß. In der Bevölkerung des schwer geplagten Südtalien aber leht sich mehr und mehr die Ueberzeugung durch, daß die Anglo-Amerikaner wahrheitsgemäß noch nicht einmal in Sizilien Fuß gefaßt hätten, wenn nicht die Badoglio-Generale die Heimat verraten hätten, was bezeichnenderweise auch von englischen Offizieren zugegeben wird.

## Zweikampf auf der Höhe der Toten

Die Grenadiere des Eichenlaubträgers Major Bärenfänger hatten den Epfeiler der H.C.C.

Von Kriegsberichterstatter Ernst Pröbstl

(H.C.C.) Es war ein grauer Spätnachmittag, als wir die beherrschende Höhe im Kampfraum nordöstlich von Nettuno dem Feinde überlassen mußten. Wie ein Turm, der kraft seiner Aufgabe gewandte Offiziere in Länge und Breite auf dem Kampffeld des königlichen Schicksals erschlägt, so stand sie nun drohend über dieser Hafenstadt. Nur noch fern am Horizont standen die Tage der Erholung in den Heimen an den südlichen Ufern der Arim in der Erinnerung dieser Soldaten. Nach den unzähligen Gewittern des Stahls, die die Sowjets seit Tagen über das ausgedorrte Land heraufbeschworen hatten, waren diese Sonnentage auf Pul-

verraucht entschwebt. Was blieb, waren der Humor, aus dem das Lachen heiterer Stunden klang, der Wille zum Leben und die Bindung an die Waffe.

Nach einem solchen Trommelfeuer schnupperten die Landler in der gereinigten Luft, als ob eine Verkündung darin läge, die über ihre Sicherheit zu entscheiden hätte. Und wie die dunklen Wolken über die Sonne stiegen, da quoll eine störrische Waffe drüber aus dem Dorfe. Aus tausend Wunden blutend, ohne persönlichen Willen, aber dem Befehl ihrer Vielzahl unterworfen, schob sich diese an die Gräben unserer Grenadiere. Sie, die in den langen Jahren längst zu erfahrenen Krieger geworden, wichen da, nachdem sie sich verschossen hatten, dem übermächtigen Druck. Sie gingen in aller Ruhe, meist einen Kameraden am Arm, der nun seinen ersten Einlaß hinter sich hatte, zum letzten Male am Fuße der entscheidenden Höhe vorbei. Nicht, weil diese Kämpfer der Waffe und dem Material nicht gewachsen gewesen wären, wohl aber, weil sie noch zu wenige waren. Das H.C.C. 1 und eine zerstückelte Uniform unterschieden den einen vom anderen, dessen neuer Rotfeinerei Auszeichnungen trug. Und doch spürte jeder aus dem Gang dieser Männer, wie stark sie eine Kameradschaft verband, die vom Stille der Bewahrung des älteren Kriegers getragen war. Ungehindert vom Feind, den schwächliche Artilleristen in direktem Beschuß aufhielten, konnten sie damals die neue Stellung beziehen.

So verloren wir eine wichtige Höhe an den Feind. Dafür gewann aber eine andere, die bisher unumkämpft im Hintergrund ruhte, an Bedeutung. Es dauerte auch nicht lange, bis die Sowjets dagegen anrannten. Da konnten wir von dort oben aus viele ihrer Vorbereitungen zum Sturm beobachten. Einmal sahen wir mehrere feindliche Panzer im weiten Grund der Höhe kreuzen. Ein bolschewistischer Kommissar in seiner halblangen Lederjoppe rannte zwischen Panzern und bereitstehender Infanterie hin und her und verfluchte vergebens, diese auf die Panzer zu bringen. Durch all diese Angriffe erreichten die Sowjets nichts als das Ausbluten ihrer Divisionen um den Preis eines langlangen Heranziehens an den Berg.

Als der unerbittliche Kampf begann, der bisher im Kampfraum von Nettuno geführt wurde, lagen sich Deutsche und Bolschewisten teilweise nur in einer Entfernung von dreißig Meter auf dieser Höhe gegenüber. Durch Veränderungen in unserer Hauptkampflinie wurde sie zum wichtigen Epfeiler der deutschen Verteidigung in diesem Kampfabschnitt, denn er ermöglichte der eigenen Beobachtung einen Blick in das feindliche Hintergelände. Mit allen Mitteln verfluchten die Sowjets, diesen Pfeiler herauszubrechen. Panzer, Trommelfeuer und Schlachtflieger waren das schwere Material, das der Waffe den Weg ebnet sollte. Trotz dieser Materialstärke kosteten die nachfolgenden Stürme aber dem Gegner gerade jenes Blut, das er zu schonen gezwungen ist.

Der Epfeiler ruhte auf den Schultern eines bewährten brandenburgischen Bataillons und dessen Kommandeur Eichenlaubträger Bärenfänger. Wohl hatten wir Ausfälle, aber der Gegner blutete ununterbrochen. Es gab verflucht harte Tage hier. Alle Kameradschaften löste der unerbittliche Todsfreunde blieben allein. „Neue“ traten in ihre Gräben, klammerten sich an die „Alten“ und an den Namen des Kommandeurs. Er, der vorbildliche Krieger schloß jede Lücke, verband das Vergangene mit dem Neuen. Wenn er nach einem abgeschlage-

nen Angriff durch die Gräben ging, Zigaretten oder an ihn gerichtete Feldpostkästchen verteilte, dann wußte die Last des vorausgehenden Kampfes von ihnen, und vieles war vergessen. Dieses kleine Geschenk aber lag zwischen ihnen wie das Vertrauen zweier Freunde untereinander, das Not, Bitternis und Erkenntnis wahr gemacht haben. Eine solche Gemeinschaft ist einfach unzerstörbar. Sie bringt immer wieder jene Einzeldämpfer hervor, die denen das Herz der Tat vorausspringt.

Weiter ging der Kampf um die Höhe. Andere Kameraden waren herausgekommen. Die Sowjets hatten sich gewappnet. Es schien, als drehe sich ihr ganzer Kampf nur noch um diese Höhe. Ueber sie hinunterzufliehen in das Dorf B., um dann von hinten unsere Front aufzuroffen, lag wohl in ihrem Plan. Oft ging die Kuppe dieses Hügels verloren, wurde aber in Gegenstößen immer wieder gewonnen. Sturmgewehre, die eingreifen mußten, zermühten die Gräben und zerfehten die von Bolschewisten besetzt gehaltenen Bunker. Ihre Toten häuften sich.

In dieser Lage bezog der junge Leutnant Sch. mit seinen Pionieren am Berge Stellung, womit sich dieses Drama seinem Höhepunkt näherte. In Granatrichtern notdürftig geborgen, erlebten kampferfahrene und noch unerprobte Krieger nebeneinander schon nach zwei Stunden, nachdem sie sich dem Berg verschoren hatten, ein einschüderndes Trommelfeuer, das bald einen Eindruck der Sowjets im Gefolge hatte. Die zehn Mann, denen dieser Eindruck gelang, wurden vernichtet. Sturm reißte sich jetzt an Sturm.

Die Sowjets rannten fanatisch auf diese Höhe. Unsere stanktorenden Maschinengewehre forderten von ihnen Opfer um Opfer. Was sich von den Grenadieren nach jedem Trommelfeuer noch hielt, setzte jedem erreichbaren Bolschewisten in seinem Sturmhauf ein Ende. Erreichte der Gegner trotzdem die ersten Gräben, so führte der Leutnant oft bloß ein oder zwei Gruppen zum Gegenstoß. Zwanzig, manchmal auch dreißig Bolschewisten und mehr beschäftigten dann ihre Untergeordnet stets mit dem Tode. Wohl ging da und dort ein Stützpunkt auf der Höhe verloren aber jäh und verbissen erkämpften ihn sich Pioniere und Grenadiere wieder zurück. Die Stachen klammerten sich an diese ausgewählte Erde, die ihr Herz immer wieder von neuem eroberte. So ist der Berg ihr Leben geworden. In fünf Tagen wechselte seine Kuppe siebenmal den Besitzer. Selbst sowjetische Panzer erzwangen keine klare Entscheidung. Der Geist einer inneren und äußeren Ueberlegenheit schuf hier die entscheidende Tat — nicht die maschinenhaft geführte Maschine.

Kein Beispiel beweist dies mehr als der stille Kampf, den der Obergefreite B. auf der Höhe geführt hatte. Am zweiten Tag steht er nach einem Gegenstoß allein auf der Kuppe an seinem Maschinengewehr mitten im Reich der Toten. Hunderte von Bolschewisten, dazwischen das grünbraune Kostüm unserer Soldaten, zeugen von der unerbittlichen Härte des Kampfes. Ihn fröstelt bei diesen Einbrüchen. Er hätte jetzt die Höhe räumen können, aber ein sicheres Gefühl zwingt ihn hinter seine Maschinenmasse. Bewußt und eiskalt wie seine Umgebung, hämmerte er die sowjetischen Handgranatenwerfer nieder, die ihn erkannt haben. Diesem sind sie nicht gewachsen. Er ist ohne Nachlass zum Zweikämpfer geworden mit der ganzen Kraft einer politischen Erkenntnis. Dieser Obergefreite weiß, um was es geht, und führt den Kampf bewußt mit der vollen Verantwortung eines politisch erzogenen Soldaten.

Das ist auch der von unseren Feinden vollkommen verkannte Unterschied zwischen dem Krieger des vergangenen Weltkrieges und dem Grenadier Großdeutschlands. Gerade der Stämpfer mußte zum politisch bewußten Soldaten werden. Eine solche Haltung befähigt ihn, auch allein gegen Masse aufzutreten. Er wird der Sieger bleiben, weil ihm kein Gleicher entgegentritt, weil drüber der Zweikämpfer steht.

## Die hervorragende Tat des Oberfeldwebels Hoffmann

Berlin, 23. Febr. Der in dem Wehrmachtbericht vom 19. Februar genannte Oberfeldwebel Hoffmann, Führer eines Pionierzuges im Infanterieregiment 211, war an der Rückeroberung des Bahnhofgeländes der Stadt Cassino entscheidend beteiligt.

In der Nacht zum 18. Februar war der Feind mit zwei verstärkten Kompanien durchgestoßen und hatte sich in den Besitz des hinter der deutschen Hauptkampflinie liegenden Bahnhofgeländes gesetzt. Oberfeldwebel Hoffmann bekam den Auftrag, mit seinem Zug die Einbruchsstelle abzuriegeln und den ersten Gegenstoß zu führen. Sein Angriffsziel war ein von neuseeländischen Soldaten dichtbesetzter Lokomotivschuppen. Obwohl der Feind starkes Sperrfeuer schloß und sich durch Vernebelung der Sicht zu entziehen suchte, arbeiteten sich die Pioniere zügig vor.

Oberfeldwebel Hoffmann teilte seinen Zug in drei Gruppen ein, von denen sich eine von links, die andere von rechts an den Lokomotivschuppen heranschoß, während er selbst mit seinen Soldaten den Schuppen von vorn angriff. In erbitterten Nahkämpfen gegen die sich mit letzter Verzweiflung verteidigenden Neuseeländer fiel einer seiner Pioniere nach dem anderen aus. Daraufhin stürmte Oberfeldwebel Hoffmann mit einem Mann den Schuppen. Er verschloß seine gesamte Munition aus der Maschinengewehre und brach schließlich mit Handgranaten in das feindliche Widerstandsnest ein. Während dieses Kampfes wurde Oberfeldwebel Hoffmann am Kopf schwer verwundet. Trotzdem lief er bis zum Regimentsgeschäftsstand zurück, um dem Kommandeur Meldung zu erstatten. Dann war er mit seinen Kräften zu Ende. Mit seinen Männern hatte Oberfeldwebel Hoffmann den ihm gegebenen Befehl durchgeführt. Infolge seines mutigen Einsatzes konnte später das gesamte Bahnhofgelände vom Feind gesäubert werden.



# Bilder aus Amsterdam

Judenhäuser stehen leer — Die letzte Mühle Amsterdams — Von Likör- und Probierstüber

In Amsterdam herrscht Wohnungsnot. Warum sollte das in der niederländischen Hauptstadt anders sein als in sonstigen Städten der Niederlande oder Europas, wo die Knappheit an Wohnraum ebenfalls schon seit einigen Jahren ein „normales“ Kriegssymptom ist, mit dem sich die Zivilbevölkerung ebenso abfindet wie mit anderen zeitbedingten Mangelerscheinungen. Also begeben sich auch in Amsterdam verlobte Pärchen auf Wohnungssuche, um schon bald zu erfahren, daß die Liebe blind gemacht hat vor den praktisch gegebenen Faktoren auf dem Wohnungsmarkt. Auch in Amsterdam sind also die besagten Pärchen aus diesen „räumlichen“ Gründen gezwungen, entweder die Hochzeit zu verschieben oder aber als Jungvermählte Zustucht und Unterkunft bei den Eltern zu suchen.

Wohnungsnot in Amsterdam? — fragt der aufmerksame Beobachter, der die Stadt nicht nur an ihren Grachten und Verkehrsstraßen, nicht nur in ihrem Zentrum und den modernen Außenbezirken kennt. Wohnungsnot in einer Stadt, in der ein großes, an die Stadtmitte grenzendes Viertel fast völlig unbewohnt ist? Hier stehen tausende Häuser leer, hier gähnen ungezählte Fensteröffnungen und hier gibt es zahlreiche ungenutzte Wohnräume. Die Straßen sind hier, in diesem seltsamen Stadtteil, fast menschenleer, wenn man von einigen Verkehrsadern, die sich in den Untervierteln verlieren, abieht. Viele Häuser stehen schon so lange leer, daß die Rahmen mit den zerbrochenen oder geborstenen Scheiben vernagelt werden mußten. Auch sonst sehen die Baulichkeiten in diesem öden Amsterdamer Stadtteil recht verwahrlost und verstaubt aus. Wer hätte auch etwas anderes erwartet in dem ehemaligen Ghetto der niederländischen Hauptstadt, denn es handelt sich bei den merkwürdig anmutenden menschenleeren Straßenzügen und Häuserzeilen um den bisherigen Verbleib der Amsterdamer Juden, die dort jahrhundertlang gehaust haben, bis sie vor einiger Zeit durch Maßnahmen der deutschen Besatzungsbehörde aus der niederländischen Gemeinschaft entfernt wurden. Was sie zurückließen, waren vor Schmutz starrende Behausungen, verwaarloste Unterkünfte, schmucklose Straßen, kurz ein Stadtbezirk, den die Bewohner Amsterdams, mögen sie noch so judenfreundlich sein, meiden wie die Pest. Daher kommt es, daß man auch an den Ufern der Amstel trotz der vielen leerstehenden Wohnungen und trotz der Tatsache, daß ein ganzer Stadtteil praktisch unbewohnt ist, keine Wohnungsprobleme hat. Das Judenviertel wird von der Amsterdamer Bevölkerung erst bewohnt werden, wenn ein gewisser zeitlicher Abstand zu dem Zeitpunkt der Ausscheidung der Kinder Israels aus dem Amsterdamer Volkstörper gewonnen und wenn, wie eine niederländische Zeitschrift sich ausdrückte, „dieser Quaiastall gereinigt worden ist“.

Ein anderes Bild aus Amsterdam. Im Osten der Stadt ragt mitten im Häusermeer eine jener typischen niederländischen Windmühlen empor, wie sie aus der flachen Forderlandchaft nicht mehr weggedacht werden können. Obwohl die Fordermühlen meist Wassermühlen sind. Die Mühle, die ihre Flügel hoch über die Dächer der Häuser des Amsterdamer Ostens am Himmel streckt, ist jedoch eine echte Kornmahlmühle. Wie ein Wahrzeichen erhebt sie sich neun Stockwerke oder 45 Meter hoch, denn sonst würden die modernisierten Stromlinienflügel (eine niederländische Erfindung) keinen Wind fangen und die Mählfleine nicht die Weizenkörner zu den 40 000 Kilogramm Mehl zermahlen können, die

sie allwöchentlich hervorbringen. Ueber vierhundert Jahre sieht diese einzige Amsterdamer Mühle, die übrigens auch eine der ältesten des Landes ist, an dieser Stelle, wo sie natürlich dazumal noch keine Häuserblocks umgaben. Und auch sie ging den Weg, den so viele andere niederländische Mühlen gehen mußten, als sie durch die Dampfmaschinen- und Motorenkonturrenz außer Betrieb gesetzt wurden. Vor dem Kriege hatte man aber für die Amsterdamer Mühle wieder Verwendung gefunden, so daß sie vor dem Schicksal des Abbruchs, das leider viele ihrer Schwestern ereilte, bewahrt blieb. Allerdings führte man sie nicht wieder ihrer ursprünglichen Bestimmung zu, sondern ließ sie Viehfutter zerkleinern. Daß die letzte Mühle Amsterdams von der Gemeinde in Obhut genommen wurde, beweist, daß die Stadt eine gute niederländische Tradition gebührend zu pflegen weiß.

Diese Feststellung kann auch für eine Anzahl von Likör- und Probierstuben getroffen werden, die seit jeher in Amsterdam zu Hause sind, aber dennoch nicht unmittelbar mit den typischen Merkmalen der Stadt in Verbindung gebracht werden. Amsterdams heimelige, altertümliche

Probierstübchen, die an verschiedenen Stellen der Stadt zu finden sind, verdienten es, in den Fremdenführern einen breiten Platz einzunehmen. Wer ihnen einmal einen Besuch abstattet hat, spürte etwas vom Hauch der großen Vergangenheit der Kaufmanns- und Handelsstadt an der Amstel, kostete nicht nur einen besonders guten Tropfen, sondern auch den Genuß, den die Verlegung in eine ungedachte Atmosphäre vermittelt. Hauptsache aber bleiben der ausgezeichnete Likör, das wunderbare Schnäpschen, der unvergleichliche „Oude Klare“, der kristallhelle Genever, die schon seit über dreihundert Jahren in den Amsterdamer Probierstuben kredenzt werden. Schon im Jahre 1575 gründete Lucas Bols — ein Name der inwärtigen Welttruf erlangt hat — in Amsterdam eine Likörbrennerei, mit der er eine Probierstube verband, die immer noch ihre Tür geöffnet hat, wenn auch das Innere heute nur noch als Sehenswürdigkeit gezeigt wird. Aber in dem halben Duzend weiterer Amsterdamer Likörstuben findet der Ausschank wie vor dreihundert Jahren statt. Und auch der Krieg konnte nicht verhindern, daß in vielen dieser Stübchen das Maß altgewohnt reichlich bemessen wird. Sie sind übrigens nicht einfach zu finden, die Amsterdamer Likörstuben. Meist verstecken sie sich hinter größeren Häusern und Baulichkeiten, und dem dürfte es auch zuzuschreiben sein, daß die meisten dem Fremden verschlossen bleiben.

Karl Brandes, Amsterdam.

Karl Andreas Grenz:

## Erwartung in Mittenwald

An jenem Morgen wurde es kaum hell. Bleigrau lag das Licht im Zimmer. Lautlos fielen draußen die weißen Flocken vom Himmel. Ich sah am Schreibtisch, und als ich hörte, daß der Briefträger die Post in den Briefkasten warf, ging ich hinaus. Es war ein Brief dabei mit einem schmalen, schwarzen Rand. An den steilen, klaren, zarten Schriftzügen erkannte ich, daß er von Lisa war. Man hatte ihn mir über einige Adressen nachgeschickt. Er kam aus Genua. Lisa teilte mir mit, daß ihr Mann vor einigen Monaten gestorben und sie mich, bevor sie in ihre Heimatstadt zurückkehrte, zu sprechen wünsche. Mit einigen weiteren Zeilen bat sie mich, ihr, wenn ich ihr noch Zuneigung entgegenbringen könnte, bis nach Mittenwald entgegenzufahren.

Lisa hatte jenen Mann, den sie mit neunzehn Jahren auf einer Reise an die Adria kennenlernte, nie geliebt und ihn nur geheiratet, weil ihre Mutter sie dazu drängte. Da sie wußte, wie sehr ich sie einmal liebte und ihrem allein bleiben würde, wundert mich ihre Bitte nicht. Etwas bestürzt las ich jedoch, daß sie mich schon vor zwei Tagen in Mittenwald erwartete. Ich nahm an, daß sie noch immer in Mittenwald war, und griff nach dem Kursbuch, um nachzusehen, wann ein passender Zug ging.

Beim Aufschlagen des Kursbuches erinnerte ich mich wieder an jene Mondnacht auf dem Bodensee, in der wir davon sprachen, uns nie zu trennen und uns später ein kleines Haus mit einem schrägen roten Ziegeldach bauen wollten, das auf einem sonnigen Hang am Rande eines hohen Kiefernwaldes stehen sollte. Weit war das Boot auf dem nächtlich blauen Wasser hinausgeglitten. Viele Klatschen die Wellen an die Bootsman. Es roch hier und bitter nach Wasser und Tang. Glänzende silberne Reflexe zitterten auf den Wellen. Silbern tropfte das Wasser von den Ruderblättern hoch über uns funkelten die Sterne und hell leuchtete die Milchstraße am dunklen, blauamtenen Himmel.

Mit jener Nacht ging unsere Reise zu Ende. Ich hatte die Ruder ruhen lassen. Lisa sah still neben mir und blickte auf das dunkle Wasser. Ihre schmalen Hände lagen unbeweglich in ihrem Schoß. Ihr weiches, blondes Haar schimmerte im Mondlicht wie Gold. Ich fühlte beglückt ihre zarte, warme runde Schulter an der meinen und sah ihre Hände an.

„Du bist so still“, sagte ich. „Woran denkst du?“

Sie hob langsam den Blick und wandte mir das Gesicht zu. „Wie es einmal werden wird“, antwortete sie leise mit einem glücklichen Lächeln.

Ich zog sie an mich und küßte sie. Mit einem leisen verhaltenen Seufzen schloß sie die Augen. Ihre Lippen waren weich und zart, wie im Schlaf geüßt. Ein kaum merkliches Zittern lief durch ihren schlanken, fast schmalen Körper...

Ich notierte aus dem Kursbuch die Abfahrts- und Anfahrtszeit eines Zuges, dann stand ich auf und nahm im Nebenzimmer den Koffer aus dem Schrank. Ich legte die Wäsche sowie alles, was ich sonst für eine Woche auf der Reise brauchte, hinein und zog mich reisefertig an. Deutlich sah ich, daß im Garten die Beete, die kahlen schwarzen Sträucher die kahlen Stauden und die hohen dunklen Kiefern, die von dem einstigen Kiefernwald um das Haus stehengeblieben waren und mit ihren breiten, nahezu flachen Kronen an südliche Pinien erinnerten, schon ganz weiß waren.

Im Schnee hatten wir uns damals die Hand zum Abschied gereicht. Ein schmaler, ausgetretener Pfad führte im Vorgarten durch den tiefen Schnee zu ihrer Haustür. Laut knirschte der hartgefrorene Schnee unter den Sohlen. Eine Laterne warf von draußen einen matten, gelben Lichtschein auf das glitzernde Weiß. Es war schon spät. Ein dünner Hauch stand von unseren Worten in der eisigen Luft. Wie von innen her leuchtete Lisas Gesicht. Kühl, wie beiheiß, ruhte ihre schmale, blasse Hand still in der meinen. Eine geheime Angst, eine stumme unausgesprochene Anklage lag in ihrem Blick. In ihren großen, dunklen Augen schimmerten verhaltene Tränen. Bitterweh fielen einzelne weiße Schneeflocken auf ihr schwarzes Krimmerjackett.

„Dich friert“, sagte ich zuletzt. „Komm, du mußt jetzt gehen!“

Willenlos nahm sie mit einem unterdrückten, leisen Schluchzen den Hauschlüssel aus der Hand. Sie schloß die Tür wenige Sekunden später ins Schloß.

Das alles war mir wieder gegenwärtig, während ich im warmen Abteil des D-Zuges saß und auf die weißen Aeder, Wiesen und Wälder hinausblühte. Aus dem düsteren, niederen Himmel fielen noch immer dicht und leise die weißen Flocken. Die Fernen waren von grauem Nebel verhüllt. Dann und wann Epos zusammenfügen. Vönröts Lat war von unvorhergesehener Wirkung das vollstige und geistige Leben und Schaffen erwachte so stark wie nie vorher und erhielt durch das Kalevala ganz neue Voraussetzungen, neues Ziel aus völkischem Urquell.

Finnland kennt die Weisheit und die Kraft, die durch Musik und Wort wirkt. Musik ist das geistige Herz Finnlands und sein großer Meister, Jean Sibelius, wurde der Kunenlänger des 20. Jahrhunderts. Der Gesang der Sagen, die Melodien uralter Geschlechter werden am vollkommensten wieder lebendig in seinen symphonischen Schöpfungen den Kalevala-Suiten. Die Kantate Väinämöins lönt heute noch über Finnlands Fluren und die Gesänge tönen fort:

Rahm den Abschied Väinämöinen,

Doch zurück ließ er die Harfe,

Dieß das schöne Spiel Suomi

zu des Volkes ew'ger Freude,

Schönen Song den Suomi-Kindern.

Das Kalevala lönt bis in die Reizzeit und für alle Zukunft die reiche Welt der Vorfahren im finnischen Volk wach und das Erbe, das die schöpferische Kraft der Väter ihm schenkte, verpflichtet es zu einer Zukunft, die der Vergangenheit ebenbürtig ist.

Gerhardt Seiffert.

### 3/4 Milliarden Buchstaben gesetzt

#### Ein bemerkenswertes Arbeitsjubiläum

Wir sind es gewohnt, täglich unsere Zeitung vorzufinden. Es gehört zum Frühstuck wie die Suppe oder der Kaffee und die Semmel. Jedenfalls ist es für viele besonders in unserer ereignisreichen Zeit ein inneres Bedürfnis, den Tag mit einer zumindest informatorischen Lektüre der Zeitung zu beginnen.

lag eine kleine Schar schwarzer Krähen neben dem Zuge auf Höhe weißer schneidender Fichtenwälder, Eichen und einzelne schlanke, weiße Birken traten oft nahe an das Bahngleis heran. Früh sank die Dämmerung mit blauen Schatten in das lichtlose, eintönige Weiß.

Eine sich steigende freundliche Unruhe befiel mich, je näher ich Lisa kam. Eine namenlose, noch nie gekannte Sätze und Beglückung erfüllte mich.

Endlich rückten die ersten Berge hinter Murnau heran. Heimgarten und Ruedel. Die Wolken hatten jetzt den sternfunkelnden Himmel freigegeben. Es hatte zu schneien aufgehört. Hell und klar stand der Mond im nächtlichen Blau. Schräg, mit scharfen, zackigen Graten erhoben sich entlang der Bahnlinie die weißen Gipfel und Felswände. Wie eine riesige Diamantspitze, die scharf in das tiefe Blau des Himmels schnitt, ragte im gelben Schein des Vollmondes über Garmisch-Partenkirchen die Alpenspitze auf.

Mitternacht war nahe. Ruhig, mit gleichmäßiger Geschwindigkeit fuhr der Zug das letzte Stück dahin. Erregt ging ich im erleuchteten leeren Wagen auf und ab. Es blühten glüherten an den Fensterhebeln. Angst. Lisa könnte inzwischen doch abgereist sein, bemächtigte sich mehr und mehr meines ganzen Beweins. Ich konnte es kaum mehr erwarten, bis der Zug im Bahnhof von Mittenwald hielt.

Ich stieg als erster aus, eilte durch die Sperre und ging mit raschen, hastigen Schritten im frischgelenkten Schnee in das Hotel, das mir Lisa genannt hatte. Im stillen hoffte ich, daß sie noch nicht zu Bett gegangen war. Im Hotel fragte ich dann den Nachtportier nach ihr. Er blätterte im Gästebuch und sagte, daß sie am Nachmittag abgereist sei. Er schrocken trat ich einen Schritt zurück und starrte den Portier ungläubig an. Wie gelähmt stand ich eine Weile da. Ich brachte vor Enttäuschung und Raslosigkeit kein Wort heraus.

Ich machte mir Vorwürfe, daß ich es unterlassen hatte, Lisa meine Ankunft zu telegraphieren, und ließ mir ein Zimmer geben. Im Bett lag ich lange wach, unruhig, mit wirren, ängstlichen Gedanken. In Gedanken sah ich Lisa vor mir, wie sie von einem Tag auf den anderen vergeblich und voll banger Hoffnung auf mich wartete und schließlich immer mehr daran zweifelte, daß ich kommen würde. Ich sah, wie sie am Fenster ihres Zimmers stand, groß und schlant, die Hand müde und kraftlos am Fensterrahmen, einen bittern, schmerzlichen entsetzungsvollen Blick auf die weißen Hävel werfend, von deren dickbeschneiten Dächern lange, glasklare, glitzernde Eiszapfen hingen. Zuletzt sah ich Lisa wieder im D-Zug sitzen, blaß und still, und nach Genua zurückfahren, ein weißes Batisttuch lose in der zartgliedrigen Hand haltend, mit dem sie von Zeit zu Zeit an die seuchigen Augen tupfte. Dann erst schlief ich ein.

Nach dem Erwachen am Morgen entschloß ich mich, einige Tage in Mittenwald zu bleiben. Stimmend ging ich nach dem Frühstück im Schnee einen schmalen Pfad bergan. Die schneebedeckten Zweige der Tannen und Fichten am Wege glitzerten im weißen Raubweiß. Steil strebten die weißen, zerklüfteten Felswände, des Karwendels empor. Hell glänzten die sonnenbeschienenen weißen Schneefelder herunter. Eisnadeln rieselten mit feinem, gläsernem Klang aus den hohen weißen Gipfeln.

Ich dachte an Lisa und ging im weichen Schnee dahin. An einer Lichtung blieb ich stehen und blickte auf die verschneiten kleinen Häuser hinab. Als ich mich umwandte, stand eine noch junge Frau in einem schwarzen Pelzmantel und hohen, schwarzen Ruffstiefeln wenige Schritte vor mir auf dem Weg.

„Lisa“, wollte ich sagen, aber ich öffnete vor freudiger Ueberraschung nur stumm den Mund und sah sie an. Sie kam langsam näher und reichte mir lächelnd die Hand. Ich sah, daß sie sich in den vergangenen sechs Jahren kaum verändert hatte, daß sie noch immer schmal und zart und schön war.

„Wie ist das möglich, Lisa?“ brach ich das Schweigen. „Ich glaubte du seist schon abgereist.“

Ihr Gesicht nahm einen fragenden, verständnisvollen Ausdruck an. „Wieso?“

„Der Nachtportier sagte es mir“, entgegnete ich. „Ich hatte es vor“, sagte sie leise. „Ich hatte dazu schon die Fahrkarte und stand auf dem Bahnsteig. Doch als der Zug eingefahren war und ich einsteigen sollte, konnte ich es nicht. Ich wußte, daß du kommen würdest.“

# Finnlands Helden- und Götterlied

Das Kalevala — ein Abglanz des finnischen Lebens

(ho) Eigenwillig und unbeugsam, stolz und aufstieffte verwurzelt mit seiner Heimat Erde ist das finnische Volk. Viel ist in seiner Seele bewahrt worden von dem Raunen der Wälder, von dem Sturmwind, der die Wipfel tief zur Erde beugt, vom Kampf der Elemente und von der Sprache ihrer ersten treuen Gefährten, der Tiere. Es hat sich ein lebendiges Herz bewahrt und einen klaren Verstand, es besitzt jenes der Natur abgelauchte Wissen, mit dem ihre Vorfahren schon vor Hunderten von Jahren ihr Leben meisterten.

Von diesem Leben berichtet das Kalevala Finnlands großes Helden- und Götterlied. In den Kalevalasätern bewahren die Finnen bis ins heutige 30. Jahrhundert hinein ein Vermächtnis des Glaubens und Lebens ihrer Vorfahren in vorchristlicher Zeit. Wohl alle entscheidenden Züge vorchristlicher Weltanschauung, die teilweise bis zur Frühzeit finnischer Stämme kurz nach der Zeitwende zurückzuführen kehren im Kalevala wieder. Es berichtet von den Taten und Kämpfen der Ahnen, berichtet von dem Kampf der Helden des heißen Kalevala mit den dunklen Mächten der Lappen. Freude und Liebe, Zorn und Gütlichkeit, Schwermut und Humor hallen in den Gesängen wider und sind ein Abganz des finnischen Lebens.

Die Heldenlieder sind die dauerhaftesten Weiler, die den Inhalt der Heldenlage durch die Jahrhunderte hintragen. Sie sind Blüten der schriftlosen Kultur. Geschaffen sind sie ohne Feder und Pergament für den freien mündlichen Vortrag. Sie wurden auswendig gelernt und von Mund zu Ohr überliefert. Von den alten Runenlängern wurde das Kalevala durch

die Jahrhunderte treu bewahrt und von Generation zu Generation gepflegt. Die alten Runenlängern, die treuen Hüter des Kalevala, Priester und Lehrer des Volkes, trugen mit den begleitenden Tönen der jütherähnlichen Kantate, deren vier oder fünf Töne sie durch Erhöhung oder Verminderung, Stärkung oder Schwächung meisterhaft zu variieren verstanden. Wissen und Taten der Helden und Götter der Vorzeit von Geschlecht zu Geschlecht. So ist der Inhalt der Lieder der gleiche geblieben wie zur vorchristlichen Zeit.

Das Epos berichtet von der Erschaffung der Welt: Die Luftjungfrau steigt ins Meer, wird vom Winde befruchtet und bringt den „alten weisen Väinämöinen“ zur Welt. Diese Welt war aus einem der sieben Weltteile entstanden, Väinämöinen, der Weise, sollte von nun an ihre Ordnung bestimmen. Seine Macht ist die Musik; durch Kantelepiel und Singen verkündet er den Menschen die Weisheit, weckt in ihnen Liebe und Güte und rührt an ihrer Seele. Besonders liegt auch Väinämöinen die Sorge seines Landes Kalevala am Herzen. Er beschützt es gegen die Mächte der Finsternis und die Angriffe der lappischen Lappen.

Bei der Weltenschöpfung ist auch nicht der Weltbaum vergessen und das Schmeiden eines Bunde gerätes, das den Menschen Heil zu bringen vermag, das Lampo. Die Sonne geht verloren, neues Feuer wird geboren. Die Menschen durchschreiten das Totenreich und erwachen zu neuem Leben.

So sangen die Runenlängern Elias Väinö Finnlands Jakob Grimm sammelte die einzelnen Gesänge und konnte sie 1849 zu einem vollständigen

In den Mittagspausen im Betrieb, nach Feierabend, wann und wo wir uns Zeit für die Lektüre der Zeitung nehmen — immer schenkt sie uns soviel an Neugierde, an Unterhaltung, Belehrung und Wissen. Wer aber gedenkt einmal all der Menschen, die an dem Zustandekommen einer Zeitung beteiligt sind? Wir wollen das Interesse einmal auf einen wichtigen Helfer in einem Zeitungsbetrieb lenken, auf den Maschinensetzer. Täglich setzt er unermüdlich Buchstabe neben Buchstabe, entsteht unter seinen flinken Händen ein Artikel neben dem andern, setzt er die Romanfortsetzung usw.

Woche um Woche erfüllt er seine Pflicht im Dienste der Zeitung, Monat um Monat, und Jahr um Jahr. Wieviele Buchstaben setzt er wohl im Laufe eines Jahres, in seinem langen Berufsleben? Diese nahe liegende Frage können wir anhand eines Beispiels klipp und klar beantworten. Kürzlich konnte in Osnabrück ein Maschinensetzer sein 50jähriges Dienstjubiläum begehen. Einer, der gern und gut rechnet, hat aus diesem Anlaß verraten, daß besagter Jubilar in diesem halben Jahrhundert rund 1/4 Milliarden Buchstaben gesetzt hat! Eine anorme Zahl, hinter der sich aber auch unendlich viel verbirgt: die Arbeitsleistung, die Pflichttreue und das Können eines in Ehren grau gewordenen Mannes.

Arbeitsjubilare bringen wir in unserer Zeit, die den Begriff vom „Werd der Arbeit“ geprägt hat, ganz besondere Hochachtung entgegen. Darum soll auch der Osnabrücker Maschinensetzer, der 50 Jahre im Dienste der Zeitung steht, soll er und seine Leistung in das Licht der Öffentlichkeit gestellt werden.

Herabgeber und Druck: NS Gauverlag und Druckerei Tirol Vorarlberg G.m.b.H. Innsbruck, Erlersstr. 5-7. Geschäftsführer: Direktor Kurt Schönwitzer. Hauptverleger: Ernst Kainrath. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Karl Engel (Schriftliche in Innsbruck). Derselbst ist Prolast Nr. 4 vom 1. Mai 1943 gültig.



